

Volkswacht

Die Doppelseite 25 Pf., für auswärts 30 Pf., die Doppelseite Reklamerei 80 Pf., Werbemarkt und Werbungsanzeigen 10 Pf., Anzeigen mit Blattbestimmung werden besonders berechnet.
Bei Wiederholung Rabatt laut Tarif.

Die Volkswacht erscheint wöchentlich einmal am Sonnabend.
Bezugspreis monatlich 35 Pf., vierteljährlich 1,00 Mk., einschließlich Trägertlohn. In den Abholstellen monatlich 30 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,02 Mk., einschließlich Bestellgeb. Einzelnummer 10 Pf.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition Paradiesgasse Nr. 32 Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Ar. 23 Danzig, Sonnabend den 10. Juni 1916 7. Jahrgang

Kriegs-Pfingsten

Pfingstmorgen! Goldene Sonnenstrahlen durchfluten tausende Lautröpfchen, die köstlichen Brillanten gleich aus Gräsern und grünem Blattwerk in kristallener Pracht aufstehen. Blendender Weißdorn, Hollunder und Goldregen wiegen ihre Blütenpracht im warmen Frühsommerhauch. Helles, jungfräuliches Grün leuchtet an knorrigen Buchen und schlanken, weißstammigen Birken. Rote, gelbe und weiße Rosen enthüllen prunkend ihre Schönheit und schwängern die klaren Lüfte mit heiterem Duft. Weiße Maiglöckchen stecken die zarten Köpfchen neugierig aus breitem dunkelglänzendem Blätterdach hervor. Blaue und gelbe Falter schweben im Frühlingsregen von Blüte zu Blüte, Bienen und Hummeln schwirren und sammeln emsigen Fleißes süßen Nektar aus freudlich nickenden Kelchen.

Am blauen Himmel lächelt die Pfingstsonne! Ihre Strahlen durchflimmern die laue Luft und kuscheln kuschende Schatten auf die grünbunte Erdenpracht. Und kraftvoll rauscht der Odem der Natur, der immer wieder gebärende Geist der Lebensbejahung, die ewige Symphonie der Schöpferkraft. Wann könnte dieses schöne Naturwunder sich uns reiner und vollkommener offenbaren als zur goldenen Pfingstzeit!

Die Menschen haben ihr Pfingsten geschaffen als ein Fest des Geistes, der Freude, des lachenden Lebens, der keimenden Fruchtbarkeit. Und als dort unten in der klassischen Stadt des malerischen Orients, in Jerusalem, vor zweitausend Jahren die Völker wieder einmal zur Feier ihres Pfingstfestes zusammentraten, da gab die Jünger des Nazareners, der die Marter des Kreuzestodes für seine Ueberzeugung erlitten, diesem alten Festtag einen neuen Sinn und größeren Inhalt. Nach der Ueberlieferung predigten sie mit feurigen Zungen, also mit edler Hingabe, Wärme und prophetischer Begeisterung die Lehre des am Kreuz Verstorbenen; sie verkündeten mit feuriger Begeisterung das hohe Ideal der Bruderliebe und Menschlichkeit. Arme Hirten, Fischer und Arbeiter waren es, die die neue Botschaft des Friedens und der Eintracht hineinschleuderten in die ergriffen lauschenden Volksmassen; viele wurden durch die Reden geblendet, begeistert, und die neue Lehre fand tausende überzeugte Anhänger.

Jahrhunderte sind seit jenem demütigen Tage verstrichen. Und noch immer ringen wie damals Millionen Menschen um die Erfüllung des hohen Ideals. Sehnsüchtig strecken sie die Arme aus nach den Gefilden ewiger Bruderliebe und Eintracht. Und als gigantisch wirkendes Gegenstück sehen wir heute den von Waffengeklirr und Kanonengebrüll umtosten Erdball; wir hören im Geiste die Schmerzensrufe der Verwundeten und die Todessehne der Sterbenden. Schon fast zwei lange Jahre durchdringt dieses sinnlose Gemelch unseren Kontinent, dieses unsägbare Wüten gegen Menschenleben, Völkerglück und Kulturwerk. Und immer wieder erscheint vor unserem Auge das ungeheure, riesen- und rätselhafte, blutige Fragezeichen: Warum das alles? Warum?

Schon im vorigen Jahre durchlebten wir ein so schmerzliches Pfingsten. Ein Pfingsten, das mit stetig wiederkehrendem, harmonischen Gleichklang die Natur beglückte und verschönte, ein Pfingsten, das aber dem strebenden Menschengeiste trotz dieser reichen Ueberfülle des Lebens Freude mitzulesen verweigerte. Freudevoll war es nur für die Natur, leidvoll für die Menschheit. So offenbarte sich uns der Pfingstgeist im vergangenen Jahre, so tritt er in diesem Jahre wieder vor uns hin. Ein reicher Born voller Schönheit, Lust und werdender Frucht ergießt sich zu der Menschheit Freude und Augen. Aber dem nach edler Vollendung strebenden Menschengeiste sind angefüllt der Kriegsschreden Naturfreude und schwellender Erntefreude zu wenig, ihm fehlt zum vollkommenen Glück des echten Menschseins der Frieden. Und bang und stärker pocht an aller Herzen die schwere Schicksalsfrage: Wann wird er uns beglücken? Wann wird der Menschheit endlich das Pfingstfest der ungekrübten Freude beschenden sein? Wann klingt der Jubelruf beschwingter Glocken durch die Lande, wann kündigt ihr eherner Klang, daß die Waffen ruhen und des Krieges Stürme schweigen?

Tiefes Sehnen ergreift die jubelnde Menschenbrust, nach Freiheit und Völkerglück, nach idealer Schönheit. Die Sehnsucht nach harmonischer Lösung des ungeheuren Kontrastes zwischen Natur und Menschenschicksal. Um uns eine Welt des Blühens und fruchtbareren Werdens. Draußen der Menschheit Blüte in grauem Vernichtung im Dienste des Todes, der seine schwere Ernte mустert. Das Drama der Vernichtung des Menschengeschlechts durch Menschchen faust erschüttert auch ihn. Wann erreicht dies grauige Spiel sein Ende? Wann? Dieser Sehnsuchtsgeanke füllt und ergreift uns mit aller Stärke am Pfingsttage. Draußen aber trillern die Vögelchen, duften Linden und Rosen, durchleuchten weiße, gelbe, rote und blaue Blüten den grünen Pfingstteppich der Natur. Die Sonne strahlt vom blauen Himmel, ein milder Zephyr treibt tändelnd

weiße Dämmervölkchen zum rosigen Horizont. Wann naht das Pfingstfest der Menschheit? Wann werden Völkerruhe und Eintracht erblühen, wann offenbart sich uns endlich das verheißene Edelband reiner Menschenfreude?

Gebudd! Aus diesem Wirrsal der Riesenschreden und des Irrtums muß auch uns einst ein Pfingsten blühen. Die Menschheit wird, sie muß aus diesem Blutmeer die Lehre ziehen, daß nur unter den Fittichen des Friedens die Volkswohlfahrt gedeihen kann. Dem rafflosen Streben des Geistes der Humanität wird es gelingen, Jahrtausende alten Irrtum als Schlacken wegzuräumen. Aus dem Rebellende des Hasses, der Zwietracht und Mißgunst wird ein Edelband ewigen Friedens, steten Glücks und der Volkswohlfahrt bereitet. Und wir wollen bei diesem wahrhaft schönen Menschenwerk nicht müßig stehen. Es gilt Großes und Vollkommenes an die Stelle des Häßlichen und Unvollkommenen zu setzen: „Der Erde Glück, der Sonne Pracht, des Geistes Licht, des Wissens Macht, dem ganzen Volke sei's gegeben —“. Dies sei und bleibe auch uns Lebensaufgabe!

Mit voller Ueberzeugung streben wir zum Guten, mögen da draußen auch die Kanonen brüllen, die Gewehre knattern, Haß und Zwietracht wüten. Wir erstreben der Erde Glück in heller Sonnenpracht! Ein Menschheitspfingsten der Liebe und vollendeten Schönheit!

Gemeinschaftliche Küche

Von August Bebel.

Wenn unsere bürgerlichen Blätter und Politiker mit Stolz „Unsere Feldgraben“ sagen, so empfinden es viele gar nicht, daß sie damit das Lob der Lebensarbeit des Mannes ausprechen, den sie wohl am meisten bekämpfen haben. August Bebel ist schon seit Beginn der 90er Jahre unermüdlich gegen den bunten Uniformtrug und für eine gute kriegsmäßige Schutzfarbe eingetreten. Deshalb wurde er auch aus dem Reiben der Partei mit dem Vorwurf angegriffen, daß er dem Militarismus Konzessionen gemacht habe und ihm Mittel bewilligen wolle. Unerklärlich blieb er jedoch bei seiner Ueberzeugung und erklärte auf dem Parteitag in Halle: Wenn er verhindere, daß unsere Volksgenossen als kämpfende Soldaten bequeme Zielscheiben des Feindes seien, so habe er in seinem Leben niemals ein besseres Gewissen gehabt und nichts getan, was vom Parteistandpunkt verwerflich wäre.

Auch in einer andern höchst wichtigen Frage ist August Bebel, den seine Gegner im Leben nicht genug als Phantast aus Volkenscheidheim bebauern konnten, für die Zukunft der Mann der Praxis geworden. Seine Ideen haben auch in der Frage der Massenpeisung triumphiert. Der halbamtliche Nachrichtendienst für Ernährungsfragen hat kürzlich sehr entschieden die Vorurteile gegen Massenpeisungen bekämpft. Er führte aus, daß der zentralisierte Einkauf sich billiger und leichter, frei von Verlusten, gestalten lasse. Es könne haltreicher und ergiebiger gekocht und dadurch Unterernährung sicherer als im Einzelhaushalt, in dem nicht jede Frau die genügenden Kenntnisse und das notwendige Geld habe, zu verhindern werden. Es sei kleinlich, demgegenüber das Vorurteil, das Familienleben könne leiden, hervorzuheben. Diese neue Regierungsmehheit ist nichts weiter als eine Abschrift aus den Worten unseres August Bebel! In seinem berühmten Buch „Die Frau und der Sozialismus“ (In der Buchhandlung Volkswacht broschüriert für 2,50 Mark, gebunden für 3 Mark zu haben) führt er in dem Kapitel Kommunistsiche Küche in vorzüglicher Darstellung aus:

„Bei der Nahrung handelt es sich weit mehr um die Qualität als die Quantität, viel hilft nicht, wenn das Viele nicht gut ist. Die Qualität wird aber durch die Art und Weise der Zubereitung bedeutend verbessert. Nahrungszubereitung muß ebenso wissenschaftlich betrieben werden wie andere menschliche Tätigkeiten, soll sie möglichst vorteilhaft sein. Dazu gehört Wissen und Einrichtung. Daß unsere Frauen, welchen gegenwärtig die Nahrungszubereitung hauptsächlich zufällt, dieses Wissen oft nicht besitzen und nicht besitzen können, bedarf keines Beweises mehr. Die Technik der großen Küchen hat schon gegenwärtig eine Vollkommenheit erreicht, welche die aufs beste eingerichtete Familieneüche nicht kennt. Insbesondere ist es die mit Elektrizität für Heizung und Beleuchtung eingerichtete Küche, die dem Ideal entspricht. Kein Raum, keine Hitze, keine Dünste und mehr! Die Küche gleicht mehr einem Salon als einem Arbeiteraum, in dem alle möglichen technischen und maschinellen Einrichtungen vorhanden sind, welche die unangenehmsten und zeitraubendsten Arbeiten spielend erledigen. Da sind die elektrisch betriebenen Kartoffel- und Obstschäler, die Entfernungsapparate, Würstestopfer, Speckpresser, Fleischhaker, Fleischröster, Bratapparate, Eisgerkleinerer, Rortzieher, Rorkpressen und hundert andere

Apparate und Maschinen, die einer verhältnismäßig kleinen Zahl Personen mit mäßiger Anstrengung ermöglichen, für Hunderte von Tischgästen die Speisen zu bereiten. Dasselbe ist mit den Spül- und Reinigungseinrichtungen der Fall.

Die Privatküche ist für Millionen Frauen eine der anstrengendsten, zeitraubendsten und verschwendendsten Einrichtungen, bei der ihnen Gesundheit und gute Laune abhanden kommt und die ein Gegenstand der täglichen Sorge ist, namentlich wenn, wie bei den allermeisten Familien, die Mittel die knappsten sind. Die Beseitigung der Privatküche wird für ungezahlte Frauen eine Erlösung sein. Die Privatküche ist eine ebenso rückständige und überwindete Einrichtung wie die Werkstatt des Kleinmeisters, beide bedeuten die größte Unwirtschaftlichkeit, eine große Verschwendung an Zeit, Kraft, Heiz- und Beleuchtungsmaterial, Nahrungstoffen usw.

Der Nährwert der Speisen wird durch ihre leichte Assimilierbarkeit erhöht; diese ist entscheidend. Eine naturgemäße Nahrungsweise aller kann also erst die neue Gesellschaft ermöglichen. Cato rühmt vom alten Rom, daß es bis zum 6. Jahrhundert der Stadt (200 vor Christo) wohl Kenner der Heilkunde gab, aber es an Beschäftigung fehlte. Die Römer lebten so nüchtern und einfach, daß Krankheiten selten vorlamen und der Tod durch Altersschwäche die gewöhnliche Form des Todes war. Erst als Schlemmerei und Müßiggang, kurz das Lotterleben auf der einen, Not und Ueberarbeit auf der anderen Seite um sich griffen, wurde es gründlich anders. Die Schlemmerei und das Lotterleben sollen künftig unmöglich sein, aber auch Not, Elend und Entbehrung. Es ist für alle genug vorhanden.

Wer wenig ißt, lebt gut (das heißt lange), sagte der Italiener Cornaro im 16. Jahrhundert, wie Niemeyer zitiert. Schließlich wird künftig auch die Chemie für die Herstellung neuer und verbesserter Nahrungsmittel in bisher unbekannter Weise tätig sein. Heute wird diese Wissenschaft sehr mißbraucht, um Fälschungen und Verfälschungen zu ermöglichen; es ist aber nicht ein chemisch zubereitetes Nahrungsmittel, das alle Eigenschaften eines Naturproduktes hat, denselben Zweck erfüllt. Die Form der Gewinnung ist nebensächlich, vorausgesetzt, daß im übrigen das Produkt allen Ansprüchen gerecht wird.“

Wir weisen mit besonderem Nachdruck darauf hin, daß Bebel hier den Hauptnachdruck auf die Güte der Speisen legt. Das wird in der Tat für den augenblicklichen Erfolg oder Mißerfolg der Massenpeisung entscheidend sein. Was wir brauchen, dies gilt ganz besonders für Danzig, ist nicht ein Armenessen, sei es als Teil der Armenpflege, sei es als Hilfe der Kriegsfürsorge, sondern eine wirkliche Massenpeisung durch die Gemeinde, für die alle notwendigen Lebensmittel vor der Befriedigung aller anderen Ansprüche herbeigezogen werden. Der Ernst der Zeit sollte die Leitungen der Großstädte anspornen, nicht länger zu zögern und sich nicht länger mit Kleinigkeiten abzugeben, sondern im Geiste des Bebel'schen Wirtschaftsprogramms frisch zur Tat zu fassen.

Kriegsnachrichten Die Nordseeschlacht

Das in der ganzen Weltgeschichte beispiellose Zusammen treffen zwischen der deutschen und englischen Hochseeflotte in der Nordsee führte, obwohl 35 überlegene große englische Schiffe gegen nur 27 deutsche kämpften, zu einer schweren englischen Niederlage. Als Konteradmiral Hebbinghaus am 2. Juni in Reichstage eingehendere Mitteilungen über diesen gewaltigsten Seekampf aller Zeiten machte, und dabei des Heldennutes der Kämpfer und der Trauer über die Gefallenen gedachte, ereignete sich ein unerwarteter Zwischenfall. Sämtliche Reichstagsabgeordnete hatten sich erhoben. Unter Führung von Haase und Ledebour blieben allein einige Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft sitzen. Wir an der Wasserlinie können dies Verhalten schon aus Gründen der Menschlichkeit nicht billigen und müssen es schmerzlich bedauern. Wer für die Billigung und den Opfermut, den die Soldaten der Seeschlacht noch mehr als die Kämpfe auf dem Lande fordern, kein Verständnis hat, möchte sich wenigstens vor denen beugen, die für uns alle in den Tod gegangen sind. Der Bedeutung des gigantischen Kampfes wird in viel höherem Maße der Standpunkt gerecht, den die Wiener Arbeiterzeitung in folgenden Ausführungen vertritt: „Die englischen Seestrategen träumten stets von einem Tsushima oder Trafalgar, das sie den Deutschen in der Nordsee bereiten würden. Und nun wird uns das Wunder zuteil, daß sich die Ueberlegenheit der Zahl und aller früheren Kampf mittel als eine Unterlegenheit der Wirkung herausstellt, daß die englische Seemacht an der so weit schwächeren deutschen einen mehr als ebenbürtigen Widerpart gefunden hat. Wir

Nicht einmal eine genaue Dozierang des Vorganges... Aber eines springt schon heute in die Augen. Der Kampf hat sich, nach der allgemein gehaltenen Ortsangabe zu schließen, an der Westküste von Västana abgeschlossen... Stögerer, dem Auslöser der Nordsee-Krieges... Stögerer, dem Auslöser der Nordsee-Krieges... Stögerer, dem Auslöser der Nordsee-Krieges...

Nach es wäre natürlich, die Einzelheiten eines Kampfes weiter zu verfolgen... die englische Flotte hat in irgend einer Form die Entscheldung gesucht. Entweder galt es einen Angriff auf die Westküste Västana in Verbindung mit einem Landungsversuch... aber diese Annahme, obwohl gestützt durch ältere Klänge, hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich... oder aber man wollte in die Ostsee vordringen, um so die deutschen Kampfgeschwader zur Entscheldung herauszuheben... Die Schlacht aber ergab sich, weil auch die deutsche Hochseeflotte in einer ihrem Ziele nach unbekanntem Fahrt und Unternehmung nach dem Norden begriffen war... So vollzog sich das Geschicks, auf das sich alle Erwartungen des Krieges zu stützen, das für England die letzte, alles bereinigende, siegreiche Entscheldung bringen sollte... Und das ist der weltgeschichtliche Gehalt der Nordsee-Schlacht, daß sie das Gegenteil dieser Erwartungen brachte, daß mit ihr zu Fall gekommen ist der Glaube an die alles bezwingende Uebermacht der englischen Flotte, daß der Sauber des gewissen Sieges von der britischen Flagge gewichen ist.

Beide Flotten, wie es nicht anders sein kann, sind mit einem großen Teil ihrer Einheiten beschädigt heimgekehrt. Wenn die deutsche Flotte hat mit den Scharen und den Tunder ihrer Schiffsleider heimgebracht das stolze Bewußtsein und die löhne Hoffnung, einem Gegner trogen zu können, gegen den noch einer von allen Völkern gekauhten Vengende jeder Widerstand wahnwitzige Torheit war. Die größte Seeschlacht der Weltgeschichte, gemessen nach Größe und Wirkungsmacht der Schiffe, ist geschlagen, ist geschlagen gegen die mächtigste, schenende englische Flotte und ist ein verheißungsvoller Erfolg, davongetragen über den Tyrannen des Weltmeeres.

Die neue entsehlche Wassenfchlacht

Aus dem österreichischen Hauptquartier wird über die russische Offensiv in Ostgichen gemeldet. Zwischen Sirova und Pruth lobt seit Sonntag früh eine Angriffschlacht, wie sie an der russischen Front im Laufe des letzten Jahres nicht stattgefunden hat. Nach kleineren Unternehmungen begannen die Russen die Belagerung anderer gehaltenen Front in einer Ausdehnung von mehreren Hundert Kilometern. Nach erfolgter Artillerievorbereitung wurden die hinter der Front bereitgehaltenen Truppen zum Angriff vorgetrieben. Noch immer halten die russischen Führer an ihrer Theorie, mit tief geleiteten Angriffskolonnen, fest. In zahlreichen Wellen wählte sich die russische Infanterie gegen unsere zum Teil durch das Artilleriefeuer eritorierten Hindernisse heran. Reife um Reife sank nieder, aber neue Schwärme wurden erbarmungslos vorgeschickt. Rementlich die Angriffe an der Dufitskwa beiderseits von Ostia zeichneten sich durch Wucht und dem Einsetzen unübersehbarer Werkschwächen aus. In der ungeheuren Schlachtlinie waren die Kämpfe besonders heftig an der hellarabischen Fronte und südwestlich Tarragal am oberen Sereth. Am Nordostwinkel der Dufitskwa kam es zu erbitterten Reckampfen. Ebenso heftig wurde an der Ostia gekämpft. Unsere Truppen machten mit ihren Hand- und Maschinen-gewehren zahlreiche feindliche Reihen nieder. Am meisten Dunder brachen sie aus ihren Stellung zum Gegenangriff vor und warfen der Feind in seine Auspostellung zurück.

Die ganze Offensiv ist wohl gedacht als russische Entscheldung für die Galliner.

Vorsthafter Gerard erhofft baldigen Frieden

James G. ... Die russische Offensiv ist wohl gedacht als russische Entscheldung für die Galliner.

Die russische Offensiv ist wohl gedacht als russische Entscheldung für die Galliner.

Die russische Offensiv ist wohl gedacht als russische Entscheldung für die Galliner.

Die deutsche Regierung... nicht für das Meer zu beschlagnahmen. Die Verteilung sollte durch polnische Vorkommissoren unter Bezeichnung von Vertretern der amerikanischen Hilfskommission erfolgen. Die deutsche Regierung verpflichtet sich ferner, die eigene Nahrungsmittelherzeugung Solens ganz der Zivilbevölkerung zu überlassen. Nur für die Besatzungstruppen, nicht für das Heer, sollte davon zu angemeßen Preisen angekauft werden. Nach Deutschland sollte nur der im Lande erzeugte Ueberschuß an Getreide von mehr als 400 Gramm pro Kopf und Tag der Zivilbevölkerung ausgeführt werden. Dazu wollte Deutschland die amerikanischen Lebensmittel von Danzig bis zur früheren russischen Grenze zu halben Frachtpreisen und von dort sogar frachtfrei befördern. Am 21. Februar erhielt die englische Regierung bereits diese Vorschläge und erst am 10. Mai antwortete sie, daß sie darauf nicht eingehen könne. Sie forderte, daß Deutschland sich zugleich für Oesterreich und Bulgarien für die von diesen Staaten besetzten Gebiete in ähnlicher Weise verpflichte und Serbien, Albanien und Montenegro mit Lebensmitteln verforge. Dabei unterliegen diese Staaten garnicht der deutschen Verwaltung!

Die Verschleppung und diese unmöglichen Forderungen beweisen, wie ernst es dem England, das sich seiner Freiheitlichen Kulturmission rühmt, um die Hilfe für Polen ist. Offenbar will es diese Angelegenheit nur zur Stimmungsmache gegen Deutschland in Amerika und Polen benutzen. Der amerikanische Botschafter Gerard in Berlin hat seiner Regierung neue Vorschläge unterbreitet, in denen die neuen englischen Forderungen fehlen. Dies kennzeichnet am besten die englische „humanität“.

Roschret der Zeitungsbetleger

Der Verein Deutscher Zeitungsbetleger hielt am Sonntag in Berlin seine 21. Hauptversammlung ab, in der auch die durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten, die neuerdings zu einer ungeheuren, die Existenz zahlreicher Zeitungen bedrohenden Anspannung der Papierpreise geführt haben, eingehend erörtert. Folgende Entscheldung wurde angenommen:

Die dem deutschen Zeitungsgewerbe angekündigte merkliche Steigerung des Papierpreises stellt eine ungeheuerliche Wertenerung der Herstellungskosten dar, die weder auf die Oeffentlichkeit abgewälzt, noch von dem durch den Krieg wirtschaftlich schwer geschädigten Zeitungsgewerbe aus eigenen Mitteln getragen werden kann. Die weitere Steigerung des Papierpreises muß zur Folge haben, daß viele Zeitungen gewungen werden, ihr Erscheinen einzustellen. Hierin besteht eine schwere Gefahr für unser ganzes politisches und nationales Leben, da gerade viele in ihrem Wirkungsbereich bodenständige Heimatblätter von dem Zusammenbruch ereilt würden. — Die Verammlung ermächtigt daher den Vorstand, den Herrn Reichsminister unter Hinweis auf die hohe Bedeutung der Presse für die siegreiche Durchführung des Krieges dringend zu bitten, unverzüglich alle Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, durch Eingreifen der Staatsgewalt die drohende Katastrophe vom deutschen Zeitungsgewerbe abzuwenden.

— **Reisegerichte aus Heereslieferungen.** Dem „Berl. Tageblatt“ wird aus Hannover berichtet: Die hiesige Zentralgenossenschaft für Viehzucht, die erst im Herbst 1914 begründet worden ist, hat bei einer in Aktiva und Passiva mit 8 092 965 Mark abschließenden Bilanz einen Reingewinn von nicht weniger als 1 038 872 Mark erzielt. Wie der Geschäftsführer Ocker in der Generalversammlung mitteilte, sei die erste Aufgabe der Zentralgenossenschaft, die Heeresversorgung zu sichern, im verflochtenen Jahre glänzend gelöst worden. Es seien dem Heere 191 237 Schweine, 58 938 Künder und 54 591 Schafe im Gesamtwerte von annähernd 70 Millionen Mark zugeführt worden. Außerdem hatte die Genossenschaft zur Erfüllung des zwischen Staat und Landwirtschaftskammern abgeschlossenen Heereslieferungsvertrages 160 000 Schweine geliefert, ferner auf den hannoverschen Viehmärkten Vieh im Gesamtwerte von 2 600 000 Mark verkauft. Der Gesamtumsatz an Vieh hat 109 Millionen Mark betragen gegen 50 Millionen Mark im Vorjahre. Vom Reingewinn in Höhe von 1 038 872 Mark sind 50 Prozent für die Kriegsgemeinschaft zurückgestellt, sodah 480 000 Mark zur Verfügung bleiben, die mit Zinsen von 5 Prozent auf die Geschäftsanteile mit 90 Prozent der Betriebsrücklage und der Rest dem Reservefonds zugeführt wurden. Die Genossenschaft hat bisher 800 000 Mark Kriegsanleihe gezeichnet.

Es ist nicht die einzige Million, die die Händler und Spekulanten für Heereslieferungen einstecken und die vom deutschen Volke wieder aufgebracht werden muß.

Der englische Oberbefehlshaber Lord Kitchener

Am 5. Juni mit dem Kriegsschiff „Hamphire“, das auf dem Wege nach Russland in der Nähe der Ostsee-Inseln auf eine Mine lief oder torpediert wurde, mit seinem ganzen Stabe ertrunken. Kitchener hat sich als „Schlichter von Omdurman“ einen großen Namen bei der Wiederwertung des Wahbi-Tuftlandes in Afrika gemacht. Zuletzt war er Kriegsminister und der eigentliche Organisator des britischen Militarismus. Sein ungeheurer Tod gewinnt nach der Seeschlacht am Stagerak fast symbolische Bedeutung für den Niedergang des großbritischen Imperiums.

Politische Rundschau

Der Kampf um die Steuern

Eine solche Reifverlegung des sozialdemokratischen Standpunktes: alle indirekten Steuern konsequent abzulehnen, solange direkte Steuerfragen noch irgendwie zu erledigen sind, finden wir in der Frankfurter Zeitung (Abendausgabe vom 29. Mai). Er habe gar keine Notwendigkeit vorgefagen, so sagt das liberale Blatt, in dem jetzigen Zeitpunkt die indirekten Abgaben des Reiches zu vermehren.

Die der Vermehrung der indirekten Steuern und irgendwelcher Form der Belastung des Verkehrs vor dem Kriege erworbenen Befreiung hätte die Regierung des von Bundesrat Kommende durch das beschaffen können. Doch sie hat zu einer solchen Regierung der Kriegssteuerfrage entschlossen, so ganz der Bundesrat unmöglich sein sollen.

Wären, und im Reichstag wäre den Regierungsvorschlägen eine überwiegende Mehrheit sicher gewesen; alle egoismen und innerlichen Neugierigkeiten hätten gegen den großen und in seiner Einfachheit unzerstörlichen Gedanken einer solchen Regelung nichts aussprechen können. Das Schicksal hat einen andern Weg gewählt, und es hat damit zweifelslos den starren Auffassungen der einzelstaatlichen Finanzminister einen außerordentlichen Dienst erwiesen; wenn aber demgegenüber — nicht nur unter den Sozialdemokraten — die Forderung laut wurde, die indirekten Abgaben der Regierungswürde durch direkte Steuern vom ganzen Volk zu legen, so wäre es eine tolle Entstellung, das etwa als eine Politik der Negation oder der Unfähigkeit zu fruchtbarer Arbeit zu bezeichnen. An sich hätten deshalb auch die Politiker, die auf eine Beteiligung der Sozialdemokratie an der Steuerreform bedingten Partei gelegt, bei diesem Bemühen sich nicht darüber den Kopf zu zerbrechen brauchen, wie sie den Sozialdemokraten durch irgendwelche Zwischmühle die Annahme einer indirekten Steuer nahelegen könnten, sondern es wäre einfach durchaus gerechtfertigt gewesen, sich auf dem Boden der Ausscheldung jeder indirekten Steuer für den Augenblick zu vereinigen.

Die bemerkenswerten Darlegungen des Frankfurter Blattes schließen mit der Klage, daß die Regierung bei dieser Steuervorlagen von allem Anfang an auffallend wenig Blick für die politische und parteipolitische Bedeutung ihres Verfahrens bewiesen habe. Das ist ein auch wir.

Einer der hervorragendsten freisinnigen Abgeordneten des Reichstages, Gothein, verteidigt die Zustimmung seiner Partei zu dem Steuerkompromiß am 27. Mai im Berliner Tageblatt in einer Weise, die die Redaktion dazu veranlaßt, zu erklären, daß so viele Bedenken ihn doch zur Ablehnung veranlassen mußten. Er bedauert lebhaft, die Nichterhebung des Wehrbeitrages, obwohl er bereits beschlossen war. Aber selbst die Polen hätten nach diesem Kommissionsbeschluß erklärt, daß sie keinesfalls, trotz ihrer Zustimmung, für den Wehrbeitrag seien. Sehr pessimistisch erklärt Gothein, großartige Finanzprogramme könnten nicht wie Minerva aus dem Kopf des Zeus herauspringen. Steuern, die Milliarden bringen sollen, würden immer öfter empfunden. Die schwere Not der Zeit zwingt dazu, in Steuerfragen vieles anzubieten, was man früher getreuzigt habe. Man müsse sich jetzt mit Steuern abfinden, die man im Frieden grundsätzlich aufs schärfste bekämpft habe und gegen die sich von der Wissenschaft wie von der Praxis recht viel einwenden lasse. Das geht ganz besonders von der Umsatzsteuer. Aber eine Arbeiterfamilie mit 2000 Mark Einkommen dürfte dadurch jährlich nur mit 6 Mark belastet werden, was bei den enormen Kriegskosten wahrhaftig nicht hoch sei. Im übrigen habe sich die Fortschrittliche Volkspartei sehr ernst um die Mitarbeit bei der Steuerbeschaffung bemüht. Es sei schwer zu beklagen, daß bei uns die Besetze aus keinen Gesichtspunkten unter Ausschluß großer politischer Ziele gemacht würden. Die Fortschrittler seien aber nur 45 von 297 im Reichstags und mühten daher die Politik des Möglichen bezolgen.

Ein erheblicher Teil dieser fortschriftlichen Steuerklage eines der intelligentesten Freisinnigen weist sich so, als ob diese Partei die Vorwürfe, die ihr von den konservativen Gegnern wegen der Nichtbeteiligung an der heftig bekämpften Finanzreform von 1909 gemacht wurden, in tafkreudiger Belehrung übernommen hat. Sachlich läßt sich eine schärfere Kritik der neuen Steuern, wie sie ihr Verteidiger Gothein gibt, nicht denken.

In der Hilfe des fortschriftlichen Abgeordneten Mannmann gibt Ludwig Herz am 25. Mai wertvolle Beispiele aus der englischen Kriegsteuerung. In England muß ein Arbeitseinkommen von jährlich 40 000 Mark, 7320 Mark, das gleiche Einkommen aus Kapital, 9000 Mark Steuern zahlen. Von 50 000 Mark Jahreseinkommen wird ein Unterschied nicht mehr gemacht und stets der höchste Satz berechnet. Bei 1 Million Einkommen hat, muß jährlich 405 583 Mark und wenn 2 Millionen zur Verfügung stehen 830 583 Mark Steuern zahlen! Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung der Regierung meinte unfähig, daß die direkten Steuern in Deutschland bei einem Jahreseinkommen von 100 000 Mark schon 20 bis 25 Prozent darstellten. Der liberale Ludwig Herz fragt, was diese Behauptung gegenüber der englischen Besteuerung wohl bedeuten soll. Er meint: „Hört der Opfermille der Befehlenden wirklich in dem Augenblick auf, in dem er nicht mehr mit 5 von Hundert verzinst werden soll?“

Staatssekretär Dr. Helfferich berechnet den Ertrag der neuen indirekten Steuern am 31. Mai im Reichstags auf jährlich 650 Millionen Mark. Insgesamt sollen die neuen Steuern nach seiner Schätzung 1500 Millionen Mark in jedem Jahre bringen.

Die neuen Steuern beschloffen.

Am 5. Juni brachte sie der Reichstag unter Dach und Fach. Die Sozialdemokratische Fraktion nahm die direkten Vermögenssteuern an, lehnte jedoch die indirekte Belastung durch Tabaksteuer, Erhöhung der Postgebühren und Frachtpfandstempel ab. Die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft versuchte sich in einer neuen „radikaleren“ Steuerpolitik. Der Anfang war die bekannte Ablehnung der Erbschaftsteuer durch Eduard Bernstein in der Kommission. Es folgte der Vorwärt's mit dem Bauern darüber, daß Leute, deren Vermögen von 50 auf 48 Tausend Mark gesunken ist, Steuern zahlen sollen.

In einer Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Königsberg setzte H a s e neuerdings eine Resolution durch, die auch die direkte Besteuerung der Steuern — die Rücksicht auf die Verwendung der Steuern —, die Kriegsaufwendungen, abzlehnte! In letzter Stunde beantragte Bernstein im Reichstags, alle seit Kriegsbeginn entstandenen Mehrgewinne und sämtliche Mehreinkommen ausnahmslos mit 100 Prozent fortzusteuern! Gegen diesen ungläublichen Antrag mußte unsere Fraktion schon deshalb stimmen, weil durch seine Annahme die Arbeiter, die für den Ausgleich der Kriegsteuerung etwas mehr verdienen, die Angestellten und der Mittelstand schwer belastet worden wären. Als ihm Genosse David dies vorhielt, versuchte Bernstein es mit dem Einwande, daß doch nicht alle Anträge, die seinen Namen trügen, auch seine Ueberzeugung trügen.

Unsere Genossen forderten die Aufhebung der Parteifreiheit der Bundesfürsten. Staatssekretär Dr. Helfferich protestierte gegen dieses „Ausnahmsgesetz gegen die Bundesfürsten“, wie er es nannte. Leider verlagten auch hier die bürgerlichen Parteien. In einer Resolution wurde die Forderung trotzdem mit erheblicher Mehrheit ausgesprochen.

Des Reichskanzlers Anklage gegen politische Piraterie und Brunnenvergiftung

Während der Reichskanzler auf einer Reise an die süd-deutschen Hüfe und beim Kaiser von Berlin abwesend war...

Der Reichskanzler hat sich, soweit er die auswärtige Politik sprach, auf Feststellungen bekannter Tatsachen beschränkt...

Dann wandte sich der Kanzler aber gegen seine inneren Widersacher, und er tat es mit einer Wucht und zugleich mit einer Geschicklichkeit...

Der Reichskanzler — darin zeigte sich seine Geschicklichkeit — sprach gegen keine Person und keine Partei des Reichstags direkt...

Was der Kanzler über die Anklagen sagte, die aus der Zeit des Kriegausbruchs gegen ihn erhoben wurden...

Von spannendem Interesse sind schließlich auch jene Äußerungen des Reichskanzlers, in denen er sich über sein Verhältnis zur sozialdemokratischen Partei aussprach...

Bisher haben wir in der inneren Politik des Reichskanzlers jede Tat, die in der Richtung seiner Worte wirkt...

Der Reichskanzler kann sich nur insoweit auf die Sozialdemokratie stützen, als sich jeder auf sie stützen kann...

Reichskanzler von Bethmann Hollweg: Mit der Annahme der Steuervorlagen hat sich der Reichstag den Dank der Nation verdient...

Unter Friedensangebot hat bei unseren Feinden aber keinen Erfolg gehabt. Wir haben im kritischen Juli 1914 nichts ungeschehen gelassen...

Inzwischen hat sich die Kriegslage verändert zu unseren Gunsten. (Beifall.) Wollen unsere Feinde auch weiterhin vor ihr die Augen verschließen...

mit Spott und Hohn zurückgewiesen und jedes Friedensgespräch, das wir jetzt beginnen dürfen, ist nichtig und führt nicht zum Ziel.

und jedes Friedensgespräch, das wir jetzt beginnen dürfen, ist nichtig und führt nicht zum Ziel. (Zustimmung.) Es gibt keine Einwirkung von außen hin...

der Zensurliste so wenig wie irgend möglich angewendet wird. (Beifall.) Die Presse, die trotz aller Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten...

markiert ein Heft, das in diesen Tagen in hunderten von Exemplaren verbreitet worden ist.

um den deutschen Reichskanzler zu verleumden. (Lach, hört, hört! links und im Zentr.)

einzu lassen. (Bewegung.) Jedenfalls wird General v. Sieringem dem Schreiber bestätigen, daß ich bei dieser Wehrvorlage für jede Vernehmung der Armee eingetreten bin...

den Mobilisierungsbefehl um drei kostbare Tage verzögert zu haben, die uns Ströme von Blut gefloht hätten...

eine Verständigung mit England versuchen. (Beifall links und im Zentr.) Ich habe den Versuch gemacht...

und daß gerade der Kaiser in diesen Tagen in unausgesprochenem Verkehr mit dem Zaren stand.

Herunter mit der Maske, damit man sieht, wer sie trägt. (Demonstrativer stürmischer Beifall und lebhaftes Händeklatschen links und im Zentrum.)

damit man sieht, wer sie trägt. (Demonstrativer stürmischer Beifall und lebhaftes Händeklatschen links und im Zentrum.)

Herunter mit der Maske, damit man sieht, wer sie trägt. (Demonstrativer stürmischer Beifall und lebhaftes Händeklatschen links und im Zentrum.)

Herunter mit der Maske, damit man sieht, wer sie trägt. (Demonstrativer stürmischer Beifall und lebhaftes Händeklatschen links und im Zentrum.)

Herunter mit der Maske, damit man sieht, wer sie trägt. (Demonstrativer stürmischer Beifall und lebhaftes Händeklatschen links und im Zentrum.)

Herunter mit der Maske, damit man sieht, wer sie trägt. (Demonstrativer stürmischer Beifall und lebhaftes Händeklatschen links und im Zentrum.)

Herunter mit der Maske, damit man sieht, wer sie trägt. (Demonstrativer stürmischer Beifall und lebhaftes Händeklatschen links und im Zentrum.)

das Volk vergiftet wird. (Lebhafter Beifall links und im Zentrum. Unruhe.) Ich weiß, daß keine Partei diese unwahren Behauptungen billigt.

treiben leider häufig Mißbrauch mit der Flagge der nationalen Ehre. (Zustimmung.) Man wirft mir vor, daß ich mit den Sozialdemokraten (lebäugle und die Staumacher begünstige. Sie sagen, der Reichskanzler läge sich auf niemand anderen mehr als auf die Sozialdemokraten

und auf einige einflußlose Pazifisten. Soll ich in diesem Krieg, in dem es nur Deutsche gibt, mich an Parteien halten. (Sehr gut!) Ich weiß sehr wohl, die Unterzeichnung zwischen nationalen und antinationalen Parteien

hat vor dem Kriege in der Politik eine bedeutende Rolle gespielt. Die schönste Frucht, die dieser Krieg bringen kann, wird es doch aber sein, daß wir diese Unterzeichnung

ein für allemal zum alten Eisen legen können. (Stürmischer anhaltender Beifall und Händeklatschen links.) Die Sache der Nation ist eben einfach selbstverständlich geworden. (Beifall.) Meine Hoffnung hierauf ist unerschütterlich, trotz der Herren um Herrn Brestneht.

auch nach dem Kriege Parteilämpfe bekommen, aber mit dem alten Schematismus der nationalen und antinationalen Parteien wollen wir dann nicht mehr arbeiten.

(Sehr richtig! und Beifall.) Die ganze Nation kämpft jetzt in Heilengröße um ihre Zukunft. Er gehört ein verträgliches Herz dazu, um sich dem erdrückenden Eindruck von der Größe und der Unergründlichkeit dieses Krieges zu entziehen...

Aber wir tragen sie. Die Verhältnisse werden nicht schlechter, sie werden jeden Tag besser. Die Rechnung der Feinde auf unsere wirtschaftlichen Schwierigkeiten trügen. Ein Exempel mit großen Zinsen hat unsere junge Marine am 1. Juni korrigiert.

Am 6. Juni folgte die Antwort der Parteien. Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Unsere Kriegslage hat sich erheblich verbessert; durch den Seesieg ist Englands Seeherrschaft von jetzt ab erschüttert.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Unsere Kriegslage hat sich erheblich verbessert; durch den Seesieg ist Englands Seeherrschaft von jetzt ab erschüttert.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Unsere Kriegslage hat sich erheblich verbessert; durch den Seesieg ist Englands Seeherrschaft von jetzt ab erschüttert.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Unsere Kriegslage hat sich erheblich verbessert; durch den Seesieg ist Englands Seeherrschaft von jetzt ab erschüttert.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Unsere Kriegslage hat sich erheblich verbessert; durch den Seesieg ist Englands Seeherrschaft von jetzt ab erschüttert.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Unsere Kriegslage hat sich erheblich verbessert; durch den Seesieg ist Englands Seeherrschaft von jetzt ab erschüttert.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Unsere Kriegslage hat sich erheblich verbessert; durch den Seesieg ist Englands Seeherrschaft von jetzt ab erschüttert.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Unsere Kriegslage hat sich erheblich verbessert; durch den Seesieg ist Englands Seeherrschaft von jetzt ab erschüttert.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Unsere Kriegslage hat sich erheblich verbessert; durch den Seesieg ist Englands Seeherrschaft von jetzt ab erschüttert.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Unsere Kriegslage hat sich erheblich verbessert; durch den Seesieg ist Englands Seeherrschaft von jetzt ab erschüttert.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Unsere Kriegslage hat sich erheblich verbessert; durch den Seesieg ist Englands Seeherrschaft von jetzt ab erschüttert.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Unsere Kriegslage hat sich erheblich verbessert; durch den Seesieg ist Englands Seeherrschaft von jetzt ab erschüttert.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Unsere Kriegslage hat sich erheblich verbessert; durch den Seesieg ist Englands Seeherrschaft von jetzt ab erschüttert.

Amte mar. Intrigant. Das ist auch die... (Text continues with political commentary)

es sind die Leute, die nach dem Kriege die alten... (Text continues)

Die Reichsregierung denen, die keine fortgeschrittene... (Text continues)

Der Reichsanwalt sagt, man merke ihm vor, er... (Text continues)

Wir werden sie weiter führen müssen mit... (Text continues)

das Vaterland als Domäne ihrer kapitalistischen... (Text continues)

die Austragung der Meinungsverständlichkeiten... (Text continues)

Ich habe uns nicht mehr in allen... (Text continues)

lediglich von dem Interesse der Arbeiterschaft... (Text continues)

mit denen nicht davon, andere... (Text continues)

das deutsche Volk zu... (Text continues)

die deutsche Nation... (Text continues)

die deutsche Nation... (Text continues)

die deutsche Nation... (Text continues)

die deutsche Nation... (Text continues)

die deutsche Nation... (Text continues)

die deutsche Nation... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Das deutsche Volk hat zu ihm kein Vertrauen... (Text continues)

Erwiderung des Reichsanwalters

Reichsanwalt v. Hoffmann-Holzweg: Ich habe gestern nur einige Schriften aus einem Bündel gleichartiger Schriften herausgegriffen, die...

Ich hätte die Ehre des Landes preisgegeben. (Hört! hört!) Niemand wird es mir übel nehmen, wenn ich mich gegen derartige Angriffe scharf verwahre...

Zeihen Sie mich eines Optimismus — ich kann in diesem großen Kriege ohne Optimismus nicht leben, aber ich habe die Hoffnung, daß nach dem Kriege der Gegensatz zwischen national und antinational verschwunden sein wird...

Ich habe mich nicht für die Frage des Vertrauens oder Mißtrauens zur Regierung ausgesprochen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Abschluß der Debatte

Abg. Freiherr v. Camp (Deutsche Fraktion): Die Bemühungen des Reichsanwalters um Aufrechterhaltung des Friedens verdienen alle Anerkennung.

Abg. Labour (Soz. U.G.): Wenn der Reichsanwalt gestern die Pflicht in die Öffentlichkeit ergreifen hat, so vergißt er, daß seine Gegner ihre Stärke nicht in der offenen Feindschaft haben...

Ich habe mich nicht für die Frage des Vertrauens oder Mißtrauens zur Regierung ausgesprochen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Ich habe mich nicht für die Frage des Vertrauens oder Mißtrauens zur Regierung ausgesprochen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Ich habe mich nicht für die Frage des Vertrauens oder Mißtrauens zur Regierung ausgesprochen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Ich habe mich nicht für die Frage des Vertrauens oder Mißtrauens zur Regierung ausgesprochen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

gegen die Politik

Die der Kanzler gegen die Sozialdemokratie getrieben hat. Neben und wieder haben die Sozialdemokraten erklärt, daß sie von ihrem früheren Programm nichts aufgegeben haben...

von Eroberungspolitikern und rücksichtslos Sensationellen geführten haben, mag für die Propaganda des Imperialismus notwendig sein...

Für eine Politik der Verständigung kein Raum mehr.

England hat die Welt gegen uns zurückgeworfen, von Englands gutem Willen haben wir nichts, gar nichts für den Frieden und für die Verständigung zu erwarten.

Die bürgerlichen Parteiführer

Die bürgerlichen Parteiführer... (Text continues with commentary on political figures)

Danziger Nachrichten

Gedenktage unserer Truppen.

- 2. Westpreussisches Feldartillerie-Regiment Nr. 36.
Juni 1915: Gefechte an der Rawka; Stellungskampf mit feinen örtlichen Erfolgen.
- 4. Batterie, Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 17.
Juni 1915: Gefechte an der Dubissa; Stellungskämpfe, in denen das in raschem Anlauf gewonnene Land gegen starke feindliche Kräfte verteidigt wurde.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 61.
4. Juni — 11. Juli 1915: Stellungskampf an der Drmlanka; die Stellung wird ausgebaut.
- 2. Leibhuzaren-Regiment Königin Viktoria von Preußen.
10. Juni 1915: Bei Radlung: die Schützen des 2. Leibhuzaren-Regiments erobern als Vorhut der K.-B. das stark besetzte Dorf Radlung.
- 1. Leibhuzaren-Regiment Nr. 1.
4. Juni 1915: Gefechte bei Popielang.
14. Juni 1915: Gefechte bei Rudyki.
16./17. Juni 1915: Gefechte bei Smendrg.
24. Juni 1915: Gefechte bei Terwidze, Dautsgo, Bilunizsli.

Auswahl der Geschworenen.

Für die am 19. Juni beginnende Schwurgerichtsperiode, die Landgerichtsdirektor Dr. Hartwig leiten soll, sind folgende 30 Geschworene ausgelost: 9 Gutsbesitzer, 4 Rentiers, 6 höhere staatliche Beamte, 5 höhere Privatbeamte, 3 Handwerksmeister, 2 Fabrikbesitzer und schließlich 1 Kaufmann.

Hierinauf haben die Interessenten des mobilen Kapitals 12, der Landbesitz 9, die höheren staatlichen Beamten 6 und der Handwerks-Mittelstand 3 Geschworene. Statt der beiden für die letzte Periode gewählten Beilisten, ein Tischler und ein Maler, gibt es diesmal wieder keinen. Wir hatten gehofft, daß jenem bescheidenen Anfeiner endlich eine starke Fortsetzung in der Richtung der genügenden Vertretung der zahlreichsten Gruppen, der werttätig Arbeitenden, auf der Geschworenenbank folgen würde. Auch der Prozeß Polchowski hätte unseres Wissens dahin drängen müssen. Leider sind diese Erwartungen wieder nicht berücksichtigt worden. Das Vertrauen zur Rechtprechung kann dadurch nicht gewinnen.

Theater-Wunder.

Am 14. März 1916 beschloßen die Stadtverordneten den wenigstens formellen Uebergang des königlichen Schauspielhauses in den Besitz der Stadt. Die Wahl des Direktors führte zu einem von mächtigen Kreisen nicht erwarteten Resultat. Ihr Protegee, Direktor Gottscheid-Pofen, hatte keine Kandidatur, gleich nach dem unser Artikel Videant consules sehr deutlich gewarnt hatte, zurückgezogen. Gewählt wurde darauf, ohne Gegenkandidaten, Direktor Schaper. Selbstmeyerweise verkündete Gottscheid am 18. März in der Nummer 66 der Elbinger Zeitung, daß „er die auf ihn gefallene Wahl zum Danziger Theaterdirektor ausgeschlagen“ mußte. Dies gab zu denken. Wir stellen in der Nummer 12 am 25. März fest, daß das Gegenteil der Erklärung des verwandten Herrn die Wahrheit sei und kargten nicht mit unserm Erstaunen darüber, wie eine solche mit den öffentlichen Verhandlungen der Stadtverordnetenversammlung im krassen Widerspruch stehende Erklärung möglich sei. Den Artikel sandten wir auch an Gottscheid. Weder er noch irgend ein anderer wagte unsern

statistischen Berichten noch unsern Schlussfolgerungen zu widersprechen.

Trotzdem gilt Gottscheid in Danzig noch immer etwas. Auch er scheint hier noch viel Vertrauen zu erwarten. Eines nichtschönen Tages schrieb er dem Oberbürgermeister, daß er seiner lieben Vaterstadt aus lokalpatriotischen Empfindungen gern einen Dienst erweisen möchte. Da er mit den einschlägigen Fragen wohl vertraut sei, wäre es ihm sehr angenehm, wenn er als Sachverständiger den Wert des Fundus, den der bisherige Direktor Grüner an die Stadt verkaufen sollte, schätzen könne. In der Stadtverordnetenversammlung hatte Bürgermeister Baßi darauf hingewiesen, daß man wegen der Uebernahme des Fundus keine Ueberverteilung der Stadt durch Direktor Grüner befürchten brauche. Komme es zu keinem Vergleich, so werde eben ein einwandfreier Sachverständiger korrekt schätzen. Auf die Gefahr hin, daß man uns nicht glaubt, stellen wir nun fest, daß trotz dieser Versicherung — Gottscheid auf sein Angebot hin von Oberbürgermeister Scholz als einziger in Frage kommender Sachverständiger mit der Abschätzung beauftragt wurde! Grüner hat den recht alten Fundus vor sieben Jahren von den Erben des Theaterdirektors Sowade für 40 000 Mark gekauft. Ein Teil des alten Fundus mußte in der Zwischenzeit ersetzt werden. Wieviel dafür aufgewendet worden ist, ließ sich nicht feststellen. Will man sehr hoch greifen, so darf man nicht über 20 000 Mark rechnen. Natürlich hat ein so kluger Mann, wie Direktor Grüner ist, in jedem Jahr die notwendigen Abschreibungen aus den Einnahmen des Theaters entnommen. Ist das auch nur mit 15 Prozent pro Jahr geschehen, so hat er aus diesen Abschreibungen ein Kapital angehäuft, das den Wert des Fundus noch überträgt. Er stand hiernach also mit dem üblichen Mindestsatz von 1 Mark zu Buch. Trotzdem und trotz des glänzenden finanziellen Ergebnisses besonders der letzten Annierversammlung forderte er von der Stadt für den Fundus 60 000 Mark. Und nun schätzte Gottscheid-Pofen! Er schätzte, sehr vorsichtig und zurückhaltend im Interesse der laufenden Stadt, haargenau ebenfalls — 60 000 Mark! Und dieselbe Stadt Danzig, die den Angehörigen der Krieger nicht einen einzigen Pfennig lokalen Zuzug leistet, ist, wenigstens soweit Oberbürgermeister Scholz in Frage kommt, entschlossen, die Summe zu bezahlen. Der schätzende „Sachverständige“ hatte sich selber, um seiner lieben Vaterstadt patriotisch zu nähern, uneigennützig zur Verfügung gestellt. Trotzdem folgte eine Rechnung für die Bemühungen der Schätzung. Sie hieß sich ziemlich nahe an 2000 Mark. Großzügig, wie unsere städtische Verwaltung in solchen Fragen eben ist, ist dieses Honorar auch wirklich gezahlt worden.

Diese neue Episode Gottscheid, Oberbürgermeister Scholz kennt ganz genau die in Videant consules angedeuteten Hintergründe, gibt auch nach anderer Richtung sehr zu denken. Es soll kluge Regisseure geben, die eine Partie auch dann noch nicht verloren geben, wenn sie einmal das Feld räumen mußten. Es soll der Glaube, genährt durch sich noch immer einflußreich wählende gute Freunde, vorhanden sein, daß der Vertrag mit Schaper ja nicht länger als zwei Jahre bestehen bleiben brauchte. Wenn es auch originell und sehr glaubensstark ist, daß solche Meinungen noch immer geträumt werden, so sagen wir schon jetzt ganz kühl und sicher, solcher Aberglaube ermahnt sich in Danzig nicht mehr! Von der Direktor Schaper erwarten wir allerdings, daß er seine Aufgabe, ohne Rücksicht auf solche „Hoffnungen“ und ihre Prophezien, unbeteiligt so erfüllt, wie es das Ansehen der Stadt und seine Pflicht gegen die Kunst fordern müssen. So wird am besten allen Posenern Extratouren der Wind aus den Segeln genommen.

Die Märzvorgänge auf dem Müßköpfer-Graben

beschäftigen noch die Gerichte. Der 18 jährige Hilfsfeuerwehrmann Johann Köpfer sollte am 14. März bei dem Volksaufmarsch gegen einen Kriminalschußmann gerufen haben: „Gib ihm eins!“ Er soll sich der Ergreifung durch die Flucht entzogen und der Abführung Widerstand entgegengesetzt haben. Wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt verurteilte ihn das Schöffengericht nur zu 15 Mark Geldstrafe.

Es ist selbstverständlich ungemein schwierig, bei dem Umfang jener Ansammlungen, die sich hauptsächlich in der abendlichen Dunkelheit vollzogen, die Täterschaft auch nur einigermaßen sicher zu ermitteln. Die Strafkammer hat denn auch bereits einen Angeklagten, dem das Schöffengericht 50 Mark Geldstrafe auferlegt hatte, freigesprochen. Dies erfolgte aus dem Grunde, weil nach der Ueberzeugung des Gerichts eine Person Vernehmung nicht ausgeschlossen war. Wir haben den größeren Teil jener Vorgänge als Augenzeugen miterlebt und können daher aus bester Sachkenntnis die Ueberzeugung aussprechen, daß es fast in allen Fällen ausgeschlossen sein dürfte, mit einwandfreier Sicherheit genaue Feststellungen zu treffen. Hoffentlich berücksichtigen die Gerichte diesen Umstand auch in weiteren zur Aburteilung vor sie gelangenden Fällen.

Wohltätige Lustbarkeitssteuer.

Ueber den Charakter der bildungsfeindlichen Lustbarkeitssteuer haben wir uns häufig so deutlich ausgesprochen, daß von ihrer „Wohltätigkeit“ nicht gut die Rede sein kann. Trotzdem scheint sie in gewissen Fällen eine von Begünstigten ungemein „wohltätig“ empfundene Anwendung zu finden. Bei der letzten Stadtverordnetenversammlung hatte sich sogar ein Konzertunternehmer gegen die ungleiche Erhebung der Steuer beschwert. Er behauptete, daß sie nach Gunst für angebliche „Wohltätigkeits“-Veranstaltungen erlassen werde. Er stellte fest, daß bei einer bestimmten Konzertveranstaltung, bei der das Oesterreichisch-ungarische Konsulat beteiligt war, volle 80 Prozent der Einnahme in die Tasche des Unternehmers flossen und nur 20 Prozent als wohltätig verwendet wurden. Professor Simson sprach sich energisch gegen dieses Verfahren des Magistrats aus. Stadtrat Dr. Hellwig versuchte eine Verteidigung in der ausstellenden Weise, daß seines Wissens 10 Prozent dem deutschen und 20 Prozent dem österreichischen roten Kreuz zugewendet worden seien. Die Veranstaltung sei dem Unternehmer außerdem durch Heranziehung auswärtiger Gäste sehr teuer geworden. Der Fall solle aber nachgeprüft werden. Stadtrat Herdtmann sprach den dringenden Wunsch aus, daß das Ergebnis der Nachprüfung den Stadtverordneten mitgeteilt werden möchte. Auch Stadtrat Brunzen sprach ganz offen von verkappten Wohltätigkeitsveranstaltungen, durch die das Publikum getäuscht werden könne. Stadtrat Hellwig sagt die spätere Mitteilung seiner Feststellungen zu. Ein so arges Unglücksprodukt wie die Lustbarkeitssteuer muß selbstverständlich auch in der praktischen Anwendung zu schweren Mängeln führen. Wenn wir daran denken, wie ergherzig der Magistrat auch bei wirklich künstlerischen Veranstaltungen der Arbeiterschaft gegen sie mit der Lustbarkeitssteuer vorgeht, dann gibt dieser Fall besonders stark zu denken. Wir wünschen, so sehr wir sonst für seine Bestrebungen Sympathie haben, in dieser Hinsicht auch keine Bevorzugung des Roten Kreuzes. Noch weniger können wir es billigen, wenn es sich um Veranstaltungen handelt, die, wie es in diesem Falle wenigstens scheint, das Rote Kreuz mehr indirekt zur Förderung ihrer Zwecke heiligen. Will man steuerliche Gerechtigkeit üben, so darf es keine Ausnahme geben. Dies ist bekanntlich die Forderung des preussischen Oberverwaltungsgerichts. Hoffentlich läßt das Gericht auch recht bald keinen Zweifel darüber, daß auch

Weiterleben

Nicht daß Du ihm ein prächtig Denkmal baust,
mit tausend Tränen keine Gräbt bebaust,
und heimlich hoffst, daß Euch der Tod vereint.
Nicht dadurch ehrst Du den gestorbenen Freund.

Wenn Du das Wort, das ihm nicht mehr gelang,
bis an sein Ende führst mit Treu und Dank,
wenn Deine Hand die Blütentkronen hegt
des Baumes, den er knospend einst gepflegt.

Wenn dem, was er geliebt, Dein Herz erglüh,
so daß in Dir sein Wesen nochmals blüh,
so daß Du lebst und schaffst in seinem Geist:
das ist's, wodurch Du ihn dem Tod entziehst.

Maria Müller-Jahnte.

Romancier - Archidiakonus

Von dem massigen Turm der Oberpfarrkirche zu St. Marien schauen Jahrhunderte auf die jetzigen Danziger. Von seltsamen Schicksalen wissen sie zu sagen, außerhalb und innerhalb der mächtigen Kirche. Dem Katholizismus wurde sie gebaut, um dann der Lehre Martin Luthers zu dienen. Der Widersprüche gerade schon genug. Bis zur Wende des zwanzigsten Jahrhunderts amtierte in ihr Konsistorialrat D. Frank, ein ehrwürdiger und charaktervoller Geistlicher. An der Schwelle des neuen Jahrhunderts verkündete er, ohne Scheu vor dem Zorn der Mächtigen seiner Kirche, im Bürgergarten in Schilding in einer riesigen sozialdemokratischen Volksversammlung die tiefreligiöse Wahrheit: Ein Christ muß Sozialdemokrat sein, wenn er ernstlich an der Erlösung der Menschheit arbeiten will! Mit diesem mutigen Bekenntnis schied er, ein Märtyrer seiner Ueberzeugung, aus dem Amt. Dann kam Archidiakonus Arthur Brausewetter, beliebt als guter Kanzelkämpfer für die soziale Befreiung sich in erlösender Sehnsucht Verzehrender. Er schrieb mit eiserner Feder — Romane. Ein hoher Geistlicher, als Redner bei frommen Damen beliebt, der zerrinnende Seefern hübsfertig formen soll, als Dichter sehr

weltlich fühlender Romane. Seltsam! Die heißesten Blüten menschlich ringender Herzen, die tiefsten Sehnsüchte Befriedigung ertrögender Leidenschaft, geistbildert von einem Gottesdiener, der amüßlich mit sanfter Mahnung: „Entbehre gern, was du nicht hast“, auf das Glück eines unbekanntem Jenseits verträufen muß.

Wir haben uns längst über die Vermischung: Geistlicher und Romancier, ernste Gedanken gemacht. Mehr noch staunten wir, als wir den schwülen, wie es stark schien, Bekanntrisroman „Don Juans Erlösung“, Verlag Westermann Braunschweig, aus der Feder Brausewitters lasen. Nicht etwa, daß wir die Freiheit des Geistlichen als Schriftsteller bedrückt wissen wollen. Höher wuchs vor uns die Frage, wie die weitesten Aufgaben des Romanciers und des Geistlichen ohne Zwang und ohne Gewissenkonflikte vereinigt werden könnten? Diese ernste Frage stellt auch der, in dem, wie er selbst lobt, freien alten Danzig geborene Schriftsteller Ernst Ewert. In einer in dem angesehenen Tenien-Verlag zu Leipzig erschienenen kritischen Studie von 50 Seiten,*) die in ihrer eindringlichen Wahrhaftigkeit und zugleich dem liebevollen Verständnis für Brausewitters Psyche unsern vollen Beifall findet, beantwortet er sie gegen den zwiespältigen Autor. Einleitend befriedigt er ihn nicht, daß nach Ausbruch des Krieges viele Geistliche ihr Zeit so sehr gekommen glaubten, daß die hiesigen bürgerlichen Blätter zeitweilig von ihren Arbeiten überschwemmt schienen. Ewert hatte aber stets die Ueberzeugung, daß diese Mühe erfolglos bleiben mußte. Der geistliche Beruf sei, so meint er, doch einigermaßen unzeitgemäß, aber doch immer freiwillig gewählt. Brausewetter gehöre zu denen seiner Kollegen, die an ihren Ketten rüttelten, aber nicht den Mut befäßen, sie abzuwerfen. Bitter fragt Ewert: Ist es denn so schwer, der süßen Wollust zu entsagen, von der Kanzel dieser schönen Kirche zu alten Mütterchen oder mehr oder minder hysterischen Frauen zu sprechen? Aber es gehe nicht an, dies zu tun, und trotzdem das listern-gleichende Don Juan-Problem in seiner Tiefe und küstern purpurpunktenden Schönheit zu erfassen, daß es Leben gewinnt. Hier mußte der Künstler an dem Pfarrer straucheln. Der Priester löste nicht drei Stunden des Tages in heiligen

Dingen sinnen, handeln und predigen, und dann hurtig und ängstlich den Talar ausziehen und dem sagenhaften Sinnenbrünstigen nachgehen durch dunkle Gassen und schwüle Keller. Das Leben der Pfarrer in den großen Städten sei, von leiser Tragik umweht, etwas problematisch geworden. Wenn wandeten sich die Herren deshalb der Kunst, matter f... enklasser Pseudokunst zu, vor der gewarnt werden muß... zu dem hehren Minnedienst, der aus Brausewitters Roman: „Ich erleuchtet, sagt Ewert gegenüber dem geistlichen Erforscher des ewigen Rätsels Weis sehr klug und nachsichtig: Man gehe fehl, in den Schriftstellern, die eine Welt von Schönheit auf die Fragen häufen, gerade große Frauenteiler zu erbilden. Im Gegenteil lasse diese Blut von Schönheit eher auf geringe Kenntnis des Weibes schließen, weit mehr dagegen auf starken Enthusiasmus und leidenschaftliche Sehnsucht. Deutlicher urteilt Ewert über die, allerdings geringe, religiöse Färbung des Romans, von der er meint, daß „wohl den Spürnasen der Gemeinde ethische Brocken eingeworfen werden mußten“. Entschieden weist Ewert Brausewitters Behauptung: Die Kunst ist das einzig Wirkliche, in höherem Grade wohl noch die Religion! durch den gepanzerten Krafft zurück: Nein, die Religion ist nicht die vollkommene Unerklichkeit! Er schließt: Ich bin kein Feind der Priester; unter ihnen kenne ich manchen gütigen und gerechten Menschen, dessen ehrliches Wollen und unermüdlich uneigennütziges Wirken tiefsten Eindruck auf mich machte. Jeder, der seinen Beruf erfüllt, verdient Achtung. möge er König oder Pantoffelmacher sein. Wogegen ich mich indessen mit aller Schärfe und Strenge wende, das ist die unheilvolle Verquickung von Kanzel und Kunst. Nichts haben sie miteinander gemein. Hierin soll zur Wahl, zur Klärung, zur ehrlichen Scheidung gemahnt werden.

Die sehrreiche kleine Schrift geht in ihrer Bedeutung über den Fall Brausewetter weit hinaus. Sie ist ein wertvoller Beitrag vornehmlich zur Beurteilung der Geistlichen, die kluge Diener ihrer Kirche und zugleich Führer der Modernen sein möchten. Der Geist der Neuzeit ist jedoch schon längst wissende Selbstständigkeit und unteilbare Entschleunigung. Er bleibt Sieger über alle, die durch schwächliche oder schlaue Konjessionen untergehende Meinungen retten oder sich selbst ehrgeizig oder anders befriedigen möchten. Was wird Brausewetter hierauf antworten?

*) Brausewetter. Eine kritische Studie. Ernst Ewert. Tenien-Verlag, Leipzig 1916. Preis 1 Mark.

land und Frankreich. Entschlossene Verwahrung lege ich gegen die Aeußerung des Grafen Westarp ein, daß England der Hauptstrebposten unserer Regierung die Pflicht, den ersten Schritt zum Frieden zu tun, sie kann das, ohne sich etwas zu vergeben. Wer nicht den Krieg bis zum Weißbluten verlängern will, der muß von der deutschen Regierung den ersten Schritt verlangen mit der Erklärung, daß sie einen anerkennungslosen Frieden will. (Beifall bei der Erklärung, daß die Regierung hat noch nicht gezeigt, daß sie diesen Weg beschreiten wird, deshalb können wir ihr kein Vertrauen entgegenbringen. Das gilt auch für die innere Politik. Der Belagerungsstand wird zur Unterdrückung der freien Meinungsäußerung ganz besonders gegenüber der Sozialdemokratie ausgenutzt. Versammlungen werden verboten. Es scheint, als ob die Deute, die solche Verbote erlassen, daran denken, das Volk mit blauen Böden zu traktieren. (Präsident kämpft: Sie dürfen der Regierung einen solchen Vorwurf nicht machen, ich rufe Sie zur Ordnung!) Ich habe nicht gekämpft, daß die Regierung mit schuldigen Organen, die mit der Regierung auf eine Linie zu stellen sind. Die Regierung wird sich bei Ihnen bedanken, daß sie in dieselbe Schutz-Schutzhaft von der Militärbehörde gehandhabt. Oppositionelle Sozialdemokraten werden, obwohl sie dienstunfähig sind, in das Meer (Hört, hört! bei den Soz.) Für uns Sozialdemokraten müssen die Parteigrundsätze und die Parteitagbeschlüsse die Richtschnur unseres Handelns bestimmen. Auf Grund dieser Beschlüsse haben wir das Budget abgelehnt, und wir lehnen es ab, weil die ganze Gesellschaftsordnung den Interessen des Volkes widerspricht. Würde diese Ablehnung eine Mehrheit im Hause finden, so müßte die Regierung abtreten und einer neuen Regierung Platz machen, die den Standpunkt der Mehrheit vertritt. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.-Gem.) Auf sie das nicht, so sucht sie mit Gewalt eine Herrschaft zu behaupten, auf die sie kein Recht hat, und selbstverständlich hätte dann auch das Volk das Recht, eine solche Regierung mit Gewalt zum Teufel zu jagen.

Das Recht auf Revolution
Ist dann das gute Recht des Volkes. Mit den irischen Home Rulern habe ich die größte Sympathie und verachte das auch der Reichsregierung nicht, wenn sie den irischen Revolutionären gilt. Sie hat also prinzipiell das Recht auf Revolution anerkannt. Das ist ein erfreulicher Fortschritt gegenüber der heiligen Allianz zur Unterdrückung jeder Revolution in irgend einer Ecke Europas. Auch Fürst Bülow sprach ja so verächtlich von den russischen Revolutionären als Schnorren und Verschwörer. Heute wäre die Regierung froh, diese Schnorren und Verschwörer auf ihrer Seite zu sehen.
Der Klassenkampf geht seinen Weg auch während des Krieges, er kann nicht unterdrückt werden, solange es Ausbeuter und Ausgebeutete gibt. Er wird nach dem Kriege noch schärfere Formen annehmen, zufolge der ungleichen Profite, durch die die Ausbeuter noch reicher, die Arbeiter und der Mittelstand ärmer geworden sind. Um nur einigermaßen auf die frühere Lebenshaltung zu kommen, werden die Arbeiter schwere Kampfschlachten gegen die Ausbeuter führen müssen. Diese reich gewordenen Leute müssen gar keine Menschen sein, wenn sie nicht wohlgefällig darauf hinarbeiten wollten, daß die Quelle ihres Reichtums, der Krieg, nicht verstopft werde. Die Abseperung von der Welt, die jetzt propagiert wird, von Runciman in England, von den Schwärmern für Mitteleuropa bei uns ist ebenso reaktionär, wie verderblich. Diese Propaganda ist nur ein Zeichen dafür, daß der Kapitalismus am Ende angekommen ist. Was wir jetzt erleben, ist sein letzter Verzweiflungskampf, es ist die Gohändämmerung des Kapitalismus. (Sehr gut! bei der Soz. A.-G.) Der Kapitalismus hat im diesseitigen Prozeß die Kräfte gewandelt, die gegenwärtig noch in seinen Diensten stehen, sich aber gegen ihn kehren müssen, weil der Beweis geliefert ist, daß die kapitalistische Herrschaft nur noch zur Verelendung der Massen führen kann. Umso mehr haben wir Sozialdemokraten die Pflicht, unseren Klassenstandpunkt festzuhalten und den Kampf, die Neuordnung der Gesellschaft aufzunehmen. Ein Frieden auf die Dauer wird sich nur herbeiführen lassen, wenn der Sozialismus zur Herrschaft kommt. Der Sozialismus würde immer nur neue Weltkriege heraufbeschwören. Dem Volke wird sich immer mehr die Erkenntnis aufdrängen, daß der Sozialismus das Heil für das Volk sichert, daß durch ihn der Frieden, das Glück für die Menschheit herbeigeführt wird. (Beifall bei der Soz. A.-G.) Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Arbeiterinnen-Verein Liedertreu. Dienstag, den 13. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Zusammenkunft im Kartellzimmer 4. Damm 7, 2 Tr., Eingang Häfergasse. Aufnahme neuer Mitglieder.

Wintergarten.
Der neue Juni-Spielplan zeigte eine sehr günstige Zusammenstellung durchweg vollwertiger Kräfte und Leistungen. Die schlangenhafte Elastizität von Lisa G e r i g wirkte in dieser Vollenbung verblüffend. Die graziösen drei weiblichen G r o n a s unterhalten in geschmackvollen Kostümen durch besondere mustakke Leistungen auf der tönenden Saiten, mit klingenden Tennisschlägern, Heroldstrompeten usw. in reicher Abwechslung. Der gutgeschulte Solobassisten M o r a n verfügt über wertvolle Stimmkräfte. Er sang drei Lieder mit schöner Wirkung. Er würde vielleicht im eigenen und dem Interesse des Publikums die Auswahl besser ein wenig volkstümlicher, das heißt, nur innerlich ansprechender, treffen können. Abela G e n e e ist eine Tanzparadistin, die in ihrer Kunst erheblich mehr als getanzte Karrikaturen leistet. C o r r a d i n i hat sich die Gunst des Publikums so gesichert, daß sein Engagement, und damit handelte die Direktion sehr klug, verlängert worden ist. Seine Begabung ist gewiß vielseitig, in den Weinen erst aber nicht zu wenig von seiner humoristischen Stärke. Die erstauflagen Leistungen der gleichfalls „verlängerten“ Gebr. R o b e r t s kann man in ihrer vollkommenen Sicherheit nur bewundern. Zwei Handharmonika-Virtuosen, die das Programm I. der nicht besonders nannte, beherrschen ihre Instrumente in glänzender Vollkommenheit. Der Auf Walter B ä r m a n n s, der als Schriftsteller-Humorist nur selbstverfaßte Vorträge hielt, steht hier fest. Sowohl durch seine bitter-süße Liebestheorie, wie die wohlhabengewogene politische Satyre usw. beherrscht er das Publikum vollständig. Als besondere Ueberraschung wirkt das Auftreten des Original B a r n a s mit seinem glänzenden dreifachen musikalischen Wunderpony Sonny. Das hübsche Tierchen spielt die Rechte R o s e am Schelleninstrument ganz wie ein menschlicher Künstler. Auf der gleichen Höhe vereinigt es sich mit seinem Herrn und Meister zu einem klingenden Doppelspiel, das ohne störende Disharmonie durchgeführt wird. Sowohl der Umfang wie die Güte der Leistungen des Wintergartens verdienen vollauf die Beurteilung: ausgezeichnet!

Konzert im Gutenberghain. Vom schönsten Frühlingswetter begünstigt, fand am Himmelfahrtstage in dem herrlichen Naturdom unseres Gutenberghains ein Konzert statt, zu dem sich der Danziger Lehrerchorverein, der Langfuhrer Männerchorverein und zwei hiesige Kirchenchöre vereinigt hatten. Die beiden zuerst genannten Vereine boten mehrere Männerchöre, die unter der sicheren Leitung des Herrn E. S c h w a r z klangvoll und vollständig zu Gehör kamen. Ein großer gemischter Chor trug mehrere Lieder volkstümlicheren Charakters vor, von denen wohl Mendelssohns inniges O T ä l e r w e i t, o h ö h e n am meisten gefiel. Das Programm hatte noch dadurch eine Bereicherung erfahren, daß mehrere Chorwerke mit Solo und Orchester zum Vortrag kamen. Für die Solopartien war unsere heimliche Gesangs-künstlerin Frau R o h. A b e l gewonnen, deren schöne, weiche Altstimme vor allen in Stahles stimmungsvollem Chorwerk B i n e t e gefiel. Das Orchester stellte die Kapelle des Infanterie-Regimentis 128.

Städtische Molkereien.
Der Milchverkauf ist nach erheblicher Steigerung der zur Stadt gelieferten Milchmengen so geändert worden, daß der freie Verkauf ohne Karten schon um 10 statt bisher 11 Uhr vormittags beginnen darf.
Trotz der größeren Milchmengen bleibt jedoch die bringend notwendige Herabsetzung des Preises aus. In einiger Zeit ist sogar noch seine Erhöhung zu erwarten. Das Schlimmste aber ist, daß die Stadtdirektion nicht das geringste tut, um die schweren Nachteile des hohen Milchpreises für die Ernährung der Kinder zu verhüten. In Breslau wurde dieser Tage das zehnjährige Bestehen der städtischen Molkereien begangen. Dabei wurde der Wert dieser Einrichtung besonders für die Kriegsernährung der Kinder gelobt und durch die praktische Erfahrung nachgewiesen. Es liegt ja auch auf der Hand, daß die Stadt den Milchpreis allein schon dadurch erheblich senken könnte, wenn sie selber die Milch auf ihren Gütern erzeugt, oder wenigstens in großen Mengen einkauft. Für die Ernährung der Kinder könnten dann leicht noch mindestens die Kosten übernommen werden, die man im Rathaus für das Stadttheater bewilligt hat. Die Bildung ist sicher viel wert. Wertvoller ist aber die Erhaltung der Zukunft des Volkes in seinen Kindern! Leider wird aber auch dieser Appell an den Verantwortlichen der Danziger Stadtdirektion nutzlos abprallen. Unsere immer vergeblich wiederholte Forderung der Schulpflicht ist dafür sehr bezeichnender Beweis. Von der bürgerlichen Presse haben wir schon gar keine Unterstützung zu erwarten. Wäre dies anders, so würde der Magistrat sich doch schon zu mancher Aenderung verstanden haben. Er ist aber leider der ganz falschen Meinung, daß z. B. die Abonnenten der Danziger Zeitung und der Danziger Neuesten Nachrichten mit deren Haltung einverstanden sind. Es gibt aber keinen größeren Irrtum. Jene Blätter werden vorwiegend der Nachrichten halber gelesen. Es liegt dem größeren Teil der Leser nichts fern, als für den sonstigen, nicht ganz inhaltlosen Text die Verantwortung zu übernehmen.

Volkspfeifehalle S. m. b. H. Langgarten.
Endlich steht nun auch die im Park des früheren Gouvernementsgebäudes in einer neu errichteten Baracke untergebrachte Volkspfeife für die Niederstadt vor der Fertigstellung. So weit wir sehen konnten, sind die zur Verfügung stehenden Räume nicht klein. Die Küche enthält zwei große moderne Dampfkochkessel. Es fehlt nun nur noch, daß die Einrichtung wirklich nützlich wird und Art und Preis des Essens nach dem von uns in der vorigen Nummer geschilberten Frankfurter Muster gestaltet werden. Auf den Betrieb selbst werden wir keine Einwirkung äußern können, weil die S. m. b. H. Eigentümerin unserer Vertreter durch ihren Magistratsassessor B e r e n t den Aufenthalt in der Volkspfeife Dominikswall unangenehm verweigert hat. Die hiesige Geschäftspreffe ist

in allen ihren Organen mit diesem Verfahren, die Presse von solchen Einrichtungen der Öffentlichkeit auszuschließen, völlig einverstanden. Nicht ein einziges Blatt hat das Auftreten des Assessors B. gemißbilligt oder sich auch nur dazu geäußert.

Danziger Brotkarte in Zoppot. Die Danziger Brotkarte gilt jetzt auch in Zoppot. Man bekommt darauf aber nur Brot zum sofortigen Genuß in Gast- und Speisehäusern. Umgekehrt soll die in Zoppot noch erst zur Einführung kommende Brotkarte auch in Danzig verwendet werden können.

Das magistralische Rindfleisch
gibt immer noch Rätsel auf. Das zuletzt verkaufte Gefrierfleisch wurde zunächst für 2,50 Mark pro Pfund abgegeben. Die Folge war selbstverständlich, daß es nur wenig verkauft werden konnte. Und nun wiederholte sich, was schon bei der Veräußerung des dänischen Fleisches viel Kopfschütteln verurteilt hatte. Nach einigem Zögern wurde der Preis für das Pfund auf 2,00 Mark herabgesetzt und ohne Fleischkarte abgegeben.
Auch hier entsteht wieder die Frage, wie ist so etwas nur möglich? Wenn man das Fleisch billiger abgeben kann, dann muß man dies doch von vornherein tun. Andernfalls werden doch alle diejenigen schwer geschädigt, die anfanglich für den teuren Preis kaufen. Diese Art Preisbewegung ist um so weniger zu verstehen, als Oberbürgermeister S c h o l z der Regierung bei den Ernährungsdebatte im Rathaus wegen ihrer falschen Anti-Preispolitik gute Lehren erteilte.

Ueber das Salzped,
das der Magistrat verkaufen läßt, sind uns mehrfach Klagen zugewandt. Es soll in vielen Fällen so schlecht gewesen sein, daß man ihn nicht genießen konnte. Dabei mußte der Magistrat doch gerade jetzt für nur vorzügliche Ware sorgen. In der Zeit des Fleischmangels wird ein Stückchen Fleisch viel eher als früher unbenutzt in den Mund gesteckt. Dazu kommt der materielle Nachteil, der armen Leuten durch die Unverwendbarkeit des Fleisches entsteht. Solche Klagen sind uns sogar recht zahlreich mitgeteilt. Auch der Sauertrost soll in manchen Fällen zu wünschen geblieben haben.

Die Eierplage
will sich nicht mildern. Die Wucherpreise sinken nicht, ohne daß etwas dagegen geschieht. In Apolda in Thüringen kosteten auf dem letzten Wochenmarkt fünf Eier 25 Pfennig. Ein halbes Pfund Landbutter wurde für 1,05 Mark verkauft. Hier kostet die Mandel Eier noch 3,40 Mark und 3,50 Mark. Der Landrat in C a u e n b u r g in Pomern hat gegen den Eierwucher schnell wirksame Hilfe gefunden. Er wies die Ortspolizeibehörden und Gendarmen an, jeden, der für ein Hühner mehr als 15 Pfennig fordert, verprügelt oder zahlt, bei der Staatsanwaltschaft wegen übermäßiger Preisforderung und Preisüberschreitung anzuklagen! Sicher würde dieses Mittel helfen, wenn es überall durchgeführt werden würde.

Wir teüten mit, daß der Magistrat als Ersatz für Fleisch fünf Eier für zusammen 75 Pfennig abgegeben habe. Uns ist vielfach geklagt, daß die Eier, trotz des niedrigen Preises, nicht gut gewesen sind. Bei manchem Kauf sollen sogar drei Stück oder 60 Prozent schlecht gewesen sein. Das Geld wurde auch dann nicht zurückgezahlt, wenn die Unbrauchbarkeit der Ware nachgewiesen wurde. Dies Verfahren ist bei Hilfsmitteln dieser Art unbegreiflich. Wenn der Magistrat für die Güte nicht garantieren kann oder will, so soll er eine Ware, die der Käufer auf der Stelle nicht prüfen kann, nicht abgeben.

Selbst die Danziger Zeitung zeigt sich am 7. Juni abends unzufrieden mit der Untätigkeit des Magistrats. Sie sagt mürrisch:

„Ein Einschreiten gegen die Verteurer dieses Nahrungsmittels ist bisher ängstlich vermieden worden.“

Zum Beweise dafür, daß man anderwärts nicht so ängstlich ist, beruft sie sich auf die Polizeiverwaltung in — Punkt in Posen. Diese hat dort 500 Schock Eier einfach beschlagnahmt und 4000 Stück davon für 1,80 Mark pro 15 Stück verkauft. Dazu erklärt die Danziger Zeitung:

„Es ist im Interesse unserer Bevölkerung, die für Eier 3,40 Mark und mehr zahlen muß, bedauerlich, daß gerade bezüglich der Eierversorgung nichts geschieht, abgesehen von dem geringen billigeren Angebot durch den Magistrat.“

Diese partei Mangel scheint aber mehr der Beruhigung der immer ungemühter werdenden Leser dienen zu sollen. Sonst hätte die Danziger Zeitung den Oberbürgermeister S c h o l z doch mindestens fragen müssen, weshalb er denn nicht endlich wenigstens den städtischen Hühnerhof einrichten läßt, für den er rednerisch doch schon Sympathien gezeigt hat?

Kalifornische Pflaumen
zu 1,65 Mark pro Pfund ließ der Magistrat am 7. Juni in 13 Geschäften, unter denen sich selbstverständlich der Konsumverein wieder nicht befannd, verkaufen. Auch gab es in denselben Geschäften und auch in der Markthalle wieder Brüsseler Spargel für den bekannten Phantasiapreis von 60 Pfennig pro Pfund. Der Preis der Pflaumen mutet auch reichlich romanisch an.

Billiger Spargel. Die Kölnische Volkszeitung veröffentlicht folgende Zuschrift aus Braunschweig:

Als regelmäßiger Bezuhler ihres Blattes gestatte ich mir, darauf hinzuweisen, daß seit Beginn der diesjährigen Spargelernte hier in Braunschweig folgende Kleinverkaufspreise bestehen:

1. Sorte Spargel 0,30 Mark,
 2. Sorte Spargel 0,35—0,40 Mark,
 3. Sorte Spargel 0,25 Mark,
- Suppenpargel 0,10—0,12 Mark für das Pfund.
Wer aber mit den Verhältnissen einigermaßen vertraut ist und die ersten Bezugsquellen kennt, der zahlt, wie ich, für
1. Sorte 0,12—0,15 Mark,
 2. Sorte 0,22—0,25 Mark,
 3. Sorte 0,20 Mark,
- Suppenpargel 0,05 Mark für das Pfund.

Danziger Nachrichten

Harmonie.

Das Edelste, was der Mensch besitzt, ist sein Hoffen und Sehnen, sein inneres Gewissen, seine Herzensbauung. Das fühlen wir in dieser Kriegszeit, wo die Seele ihre Befriedigung vergebens sucht. Wie möchten wir in vollem Glücke den gleichgültigen Freundeskreis genießen. Wie möchten wir den Sonnenschein in heiligem Genießen trinken draußen im frischen, duftigen Grün. Wie möchten wir uns von Herzen freuen alles Schönen in Natur und Kunst, daheim und draußen. Aber wir können es nicht. Und dieser Zwiespalt zwischen dem Wünschen und Sehnen, Hoffen und Drängen und der Wirklichkeit bringt eine Zerrissenheit des Gefühlslebens, die uns alles andere bereitet, nur kein Herzensglück.

Ist das zur Friedenszeit anders? Doch wahrhaftig nicht. Nur fühlen wir es jetzt besonders klar, daß sie keinen Platz hat in unserer Welt, die Kultur der Seele, die Befriedigung des Gefühls. Und wenn so mancher uns Erbauung bringen wollen, jetzt im Kriege, dann sagen wir ihnen, daß zu einer Harmonie der Seele eine Harmonie des Lebens gehört. Solange das Leben zerissen und von tausend selbstjüchtigen Trieben geleiht ist, solange kann es keine Harmonie der Seele geben. Erst wenn das Leben von einem Geiste erfüllt ist, erst dann kann jeder einzelne auch Seele, seine ganze volle Seele hineinlegen in das Tun und Treiben des Tages. Erst dann liegt Seele und Glück selbst in unserer Arbeit, die dann für das Ganze und sein Wohl geleitet wird. Und darum enthält unser Kampf für diese neue Welt den höchsten sittlichen Wert, bringt ihr in Wahrheit eine neue Religion.

Arbeiterjugend Danzig. Für die Jugendlichen, die an der Zweitagesfahrt mit der Eibinger Jugend in Bodenwinkel nicht teilnehmen können, veranstaltet der Jugendausschuß an jedem Feiertag Nachmittagspaziergänge, die in die nähere Umgegend führen sollen. U b m a r s c h p ü n k t l i c h 1.30 Uhr mittags vom Heumarkt. Führer ist Genosse G. Leu.

Touristenverein „Die Naturfreunde.“ Die hiesige Ortsgruppe des Arbeiter-Wandervereins veranstaltet während der Pfingstfeiertage eine zweitägige Wanderung von Neustadt nach Karthaus. Wanderfreunden, denen nur ein Tag zur Verfügung steht, ist Gelegenheit geboten, am ersten Feiertag abends nach Danzig zurückzukehren. Die Teilnehmer treffen sich am Hauptbahnhof und benutzen den Zug 6,40 Uhr morgens bis Neustadt. Die Fahrtkosten betragen 2 Mark. Außerdem hat jeder Teilnehmer selber für das zu seinem Lebensunterhalt Notwendige zu sorgen. Für Uebernachtung (Strohlagern) ist Sorge getragen. Zahlreicher Besuch, auch von dem Verein noch fernliegenden Genossen und Genossinnen, wird erwartet.

Schwammfleisch ist das wichtigste deutsche Produktionsgebiet für Spargel. Mit den in obiger Zuschrift genannten Preisen vergleicht man die Preise, die von den meisten Geschäften und auch für die städtischen Spargel hier verlangt wurden und man ersieht daraus, wie verteuert der Zwischenhandel wirkt, denn die Transportkosten und sonstige damit zusammenhängende Unkosten machen doch nur einen Bruchteil aus. Hier müßte auch ein „Diktator“ eingreifen, aber recht schnell.

Höchstpreise für Pferdefleisch.

Sogar die Preise für das Pferdefleisch sind schon so ungeheuerlich gestiegen, daß jetzt für Danzig auch dafür Höchstpreise festgesetzt worden sind. Sie betragen für ein Pfund Reule und Gehacktes sowie Fleischwurst 1.20 Mark, Zerhacktes Wurst sogar 1.50 Mark, Blut- und Leberwurst 1 Mark, Schieres Fleisch, außer Filet, 75 Pfg., sogar für Knochen 25 Pfg. Vor dem Kriege kostete das Fleisch etwa 40 bis 50 Pfg. Wie es nur möglich sein konnte, daß sogar das Fleisch, das doch sehr viel Menschen trotz seines hohen Nährwertes aus Vorurteil ablehnen, so ungeheuerliche Preise erklimmen konnte, ist ein besonders trauriges Kapitel des Kriegswunders. Der größte Teil des Pferdefleisches stammt jetzt von Pferden der Militärverwaltung. Durchschnittlich werden die Tiere jetzt zu 400 Mark abgegeben, was bei einem Durchschnittsgewicht von 650 Pfund etwa 60 Pfg. für das Pfund beträgt. Dabei bekommen die Fleischer für Haut, Abfall etc. u. s. w. jetzt wahre Phantastpreise, so daß der mittlere Einkaufspreis noch nicht 55 Pfg. beträgt. Der Preisprüfungsstelle in Köln wurde unlängst auf Grund sorgfältiger Berechnung von Sachverständigen nachgewiesen, daß der Reingewinn des Rohschlächters an einem einzigen Pferde 700 Mark beträgt! Hoffentlich wird die Höchstpreisfestsetzung in Danzig nicht nur dahin wirken, daß aus einer privaten eine amtlich gedrehte Preisschraube wird.

Noch teurere Heringe.

Der Magistrat hat die Höchstpreise für Heringe, trotz all der zuverlässigen Nachrichten über reiche Fischfänge, noch mehr erhöht. Holländische Vollheringe kosten jetzt schon 26 Pfennig, große norwegische bis 37 Pfennig und kleine norwegische Fettheringe, je nach Größe, 15 Pfennig das Stück. Wir möchten gerne wissen, welchen Wert ein Höchstpreis überhaupt hat, der „je nach Größe“ festgesetzt wird. Bei dem jetzigen Uebergewicht der Händler, besonders auf dem Fischmarkt mit seinen uralten berühmten Umgangsformen, gibt es doch überhaupt keinen freien Handel, der dem Käufer die Auswahl der Ware und Beteiligung an der Preisbestimmung erlaubt. Tatsächlich bedeutet also die Formel „je nach Größe“ die *U f s e h u n g* des Höchstpreises. Wenn schon die Höchstpreise leider nur noch höchste Preise bringen, so sollten wenigstens die Bekanntmachungen so bestimmt gehalten sein, daß sie etwas mehr als das Papier wert sind, auf dem sie stehen.

Der Preis der frischen Flandern

ist neuerdings von 35 auf 30 Pfennig für das Pfund herabgesetzt worden. Damit ist er nun schon von 40 auf 30 Pfennig gesunken. Er könnte sicher noch erheblich herabgesetzt werden. Auf jeden Fall beweisen die inzwischen eingetretenen Ermäßigungen die Richtigkeit unserer freis vertretenen Standpunktes, daß die Preise der frischen Fische, die gerade hier die Fleischnahrung ergeben sollen, viel zu hoch gewesen sind.

Anhebung der Kartoffelkarten für Verbrauch in Gastwirtschaften. Von Get- und Speisewirtschaften, Privatmittagsstätten u. dergl. dürfen jetzt zubereitete Kartoffeln an die Gäste ohne Kartoffelmarken verabfolgt werden.

Danzig. Wegen Nahrungsmittelfälschung hat sich die Milchhändlerin Frau Marie Stamm in Danzig vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. D.: Sachverständige vom Nahrungsmitteluntersuchungsamt hat wiederholt festgestellt, daß in Danzig Milch verkauft wurde, die nicht den vorgeschriebenen Fettgehalt von 27 Prozent hatte. In dem vorliegenden Falle gelang es dem Sachverständigen festzustellen, daß die Angeklagte gewußt hat, daß der geringere Fettgehalt künstlich herbeigeführt worden ist. Die Angeklagte ließ die Abendmilk bereit liefern, daß der süße Rahm, der sich bis zum Morgen bildet, getrennt geliefert wurde. Der Rahm wurde dann zur Bereitung von Sahnenkäse verwendet, obwohl dies verboten ist. Diese entrahmte Abendmilk wurde

bann mit der Morgenmilk gemischt und so als Vollmilk verkauft. Als der Sachverständige betonte, war die natürliche Milch nicht etwa fettarm, sie hatte vielmehr 3,5 Prozent Fettgehalt, nach der Entrahmung jedoch nur noch 1,8 Prozent. Das Schöffengericht sah als erwiesen an, daß hier eine bewusste Nahrungsmittelfälschung vorliegt. Der Amtsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 200 Mark, das Schöffengericht erkannte auf 200 Mark.

Die Morgenuppe.

Der Kriegsausbruch für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H. hat vor einigen Wochen einen Ruck durch die Zeitungen verbreitet, in dem auf den Wert der früher in Deutschland allgemein üblich gewesenen Morgenuppe aus Roggen- oder Weizenmehl mit etwas Fettzusatz hingewiesen und die Rückkehr zu der alten guten Gepflogenheit empfohlen wurde. Der erwähnte Aufsatz ist vielfach abgedruckt worden; in einigen Fällen wurde aber im Anschluß daran die Frage aufgeworfen, wo denn das erforderliche Roggen- und Weizenmehl herkommen würde. Darauf kann nun erfreulicherweise eine bestimmte Antwort erfolgen. Unter Mitwirkung der Reichsgroßmehlwerke werden in Kürze durch die in erster Linie dazu berufenen deutschen Großgewerbetriebe neue Suppenwürfel in Vertrieb gebracht werden, die einen Fettzusatz von 4 v. H. haben. Ein solcher Suppenwürfel wird 10 Pfennig kosten und die Herstellung von drei reichlichen Tellern guter Suppe ermöglichen. Man darf erwarten, daß dieses neue Hilfsmittel zur Ueberwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Volksernährung beitragen wird.

Die Behandlung in städtischen Amtsstellen

läßt selten erheblich zu wünschen. Kriegerfrauen haben sehr häufig zu uns darüber Beschwerde geführt, daß vorwiegend die Damen, die bei der Auszahlung tätig sind, nicht das Maß von Höflichkeit einzuhalten wissen, das doch nur ihre selbstverständliche Pflicht ist. Wir wundern uns über dies Verhalten allerdings nicht zu sehr. Da der Magistrat trotz aller materiellen Verfügung, der Kriegsunterstützung noch immer den Charakter der Armenspende lassen möchte, so färbt diese grundsätzliche Stellungnahme naturgemäß auch auf die besser situierten angehörenden Hilfskräfte ab. Es ist eben ein unendlich weiter Weg, von der Hochachtung die der Reichsanwalt öffentlich den Heldenfrauen unserer Krieger bezeugte, bis zu den Danziger Amtsstuben in denen der Geist des Oberbürgermeisters Sogolj walte.

Nicht wenige Klagen sind uns auch über das Verhalten der ehrenamtlich tätigen Damen und Herren zugegangen, die sich bei der Ausgabe der Milchkarten zur Verfügung gestellt haben. Nicht einmal die Gleichartigkeit der Abfertigung soll ihnen selbstverständlich sein. Die Bevorzugung ja nach der besseren Bekleidung wird von den weniger gut Angezogenen bitter empfunden. Auch den Neuesten Nachrichten sind solche Beschwerden mitgeteilt. Sie haben ihre Hauptursache in der Tatsache, daß man auch hier auf diesem Gebiet kommunaler Betätigung, die Arbeiterschaft vollkommen ausgeschaltet hat. Manche der ehrenamtlichen Herrschaften scheinen die Empfindung zu haben, daß sie sich eigentlich aufopfern. Wenn da noch jemand über nicht zu wenig soziale Boreingenommenheit verfügt, dann ist ein Benehmen schon zu verstehen, wie es sich in besonders verletzender Form sogar der Magistratsassessor Schreind gegen den Genossen Bartel als Vertreter der Volkswacht herausnehmen zu können glaubte.

Der Fahrradverkehr ist jetzt auch für den Bezirk des 17. Armeekorps für alle Vergnügungsfahrten, Spazierfahrten und Ausflüge und zu Sportzwecken verboten.

Bureauangestellte der Kaiserlichen Werft

haben uns, mit Bezug auf den in der letzten Nummer enthaltenen Bericht über die Massenversammlung der Arbeiter der Kaiserlichen Werft, eine längere Zuschrift mit der Schilderung ihrer Dienstverhältnisse gesandt. Daraus ergibt sich, daß z. B. Bureauangestellte der zweiten Klasse, die auf Dienstordnung angenommen und e i d l i c h verpflichtet sind, ein Monatsgehalt von 110 Mark erhalten, das vom 1. Mai mit 5 Mark Zulage und 24,75 Mark Teuerungszulage insgesamt 139,75 Mark beträgt. Nach Abzug der Beiträge für Sozialversicherung mit 9,21 Mark und 5 Mark Steuern bleibt somit selbst Familienvätern nur 125 Mark monatliches Einkommen. Festangestellte

Beamte dürfen die Teuerungszulage nicht vorziehen. Die Einsender fragen, wie sie wohl mit diesem Einkommen standesgemäß, was im Interesse des Dienstes durchaus gefordert wird, auskommen sollen? Sie sind ferner der Meinung, daß das Reichsministerium den Beamten 15 Prozent Teuerungszulage nicht vom wirklich gezahlten, sondern vom H o c h s t gezahlt gewährt. Sie sind der Ansicht, daß diese Vergünstigung den Angestellten, die nicht Beamtencharakter und kein so hohes Gehalt haben, viel eher zustehen würde, weil die Lebensmittel der kleinen Angestellten ebensoviel kosten als hohen Beamten. Wir beharren uns vor, auf die eingehende Darstellung der Zuschrift zurückzukommen. Sonst können wir den Einsendern nur raten sich nach dem Beispiel der Arbeiter gut zu organisieren. Sie sind durchaus im Irrtum, wenn sie glauben, daß die Organisation für sie nicht in Frage kommt. Der für sie maßgebende Verhandlung der Bureauangestellten wird unschwer auf Mittel und Wege finden, um das Reichsministerium, das in entsprechenden Fällen Entgegenkommen gezeigt hat, zu einer besseren Bemessung des Einkommens zu veranlassen. Der Sitz des Reichsbundes ist Berlin O 27, Reichstagsabgeordneter Giebel, Dirlfenstraße 4.

Bezahlte Gasautomaten?

Die Gasautomatenanlagen wurden von der Stadt bisher unentgeltlich mit der Rohrleitung aufgestellt. Dafür muß der Benutzer den Kubikmeter Gas, statt mit 18 Pfg., etwa 3 Pfg. teurer bezahlen. Der Magistrat empfahl, besonders zur Zeit des Petroleummangels, die „unentgeltlichen“ Automaten. Darauf haben mehrere Einwohner eines Hauses schon im April 1915 eine Anlage gewünscht. Ein Einwohner war besonders darüber erstaunt, daß er den Anschluß selbst nach einem Jahre noch nicht erhalten hat, weil in seiner Wohnung eine von der städtischen Gasanstalt hergestellte Leitung vorhanden ist. Gegenüber äußerte sich nun der Magistrat und erklärte, daß er den Anschluß gerade für jene Wohnung nicht ausführen könne, weil die Gasanlage zu unsachgemäß hergestellt worden sei. Deshalb forderte er die Zahlung von 50 Mark! Der Hauswirt muß den Magistrat wohl falsch verstanden haben, denn er fordert nun von jedem Mieter ein Drittel jener Summe, wenn er die Einführung des Gases gestatten soll. Dies ist eine große städtische Erfahrung, die selbst für Danziger Verhältnisse neuartig ist. Also zunächst läßt der Magistrat durch seinen eigenen Betrieb eine unsachgemäße Gasleitung herstellen. Für die Aenderung, die durch ihn selbst verschuldet ist, fordert er 50 Mark, obwohl er andernfalls eine ganz neue Leitung unentgeltlich legen würde. Und schließlich kommt dann noch der Hauswirt und folgt diesem Beispiel in der übertriebenen Weise, daß er den Mietern, die das Gas schon viel teurer bezahleten, müssen auch noch diese Summe aufzwingt. Man muß wirklich sagen, daß der Magistrat tut, was in seinen Kräften steht, um für die normale Erleuchtung der Danziger zu sorgen.

Die Abschaffung des Dominik

wurde in der Stadtverordnetenversammlung vom 30. Mai in längerer Aussprache, bei der aber nur sehr einseitige Interessen zu Wort kamen, besprochen. Die Detaillisten der Textilbranche forderten das Verbot des Verkaufes ihrer Waren während des Dominik. Es handelt sich hierbei um recht gut situierte Kaufleute, während die Händler des Dominik meist kleine Leute sind, die sich ganz kümmerlich durchschlagen. Der Magistrat erklärte, daß er das Stundgeld auf den Wochenmärkten bis zum 1. Oktober 1917 für insgesamt 11 700 Mark, wovon rund 10 000 Mark auf den Dominik entfielen, verpachtet habe. In diesem und im nächsten Jahre ließ sich also am Dominik nichts ändern. Stadtv. Fiebing machte geltend, daß der Dominik doch andererseits auch Fremde nach Danzig brächte, die den hiesigen Kaufleuten Vorteile brächten. Fuchs von den Neuesten Nachrichten, der bekanntlich nicht aus Danzig ist, aber durch die Dominikinsinisterate große reiche Einnahmen hat, will der Dominik abschaffen. Die übrigen Stadtverordneten schienen nicht geneigt, den historisch gewordenen Jahrmarkt zu beseitigen und sprachen sich vorwiegend gegen den Kummel aus. Die Gründe für diese Entrüstung haben wir schon häufiger betrachtet. Es genügt wirklich nicht, mit mehr oder weniger Selbstbewußtsein von seiner Bildung und dem Tiefstand solcher Volksbelustigung zu sprechen, wenn man praktisch nichts für die Erziehung des Volkes zu besserem Kunstverständnis tut. Die Eingabe wurde schließlich fast einstimmig zur Berücksichtigung dem Magistrat übergeben.

Ueberraschend sind unsere neuesten Moden

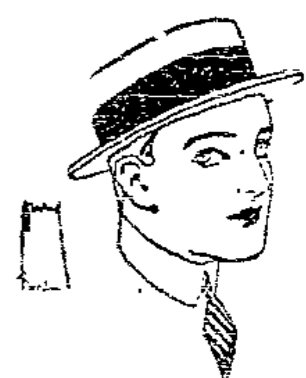


Damen- und Herrenstiefeln
Spangen- und Halbschuhen von M. 10⁹⁵ an
Mädchen- und Knabenstiefeln
Kinderstiefel in grösster Auswahl

Eigene Fabrikate

Restposten und Einzelpaare im Preise bedeutend herabgesetzt.

Schuh-Sport Flaum, Langgasse Nr. 84.



Der neue
Motelot.
Deutscher
Hut-
Vertrieb.

Breitgasse 106/107,
Iopengasse 13.

Arbeiter, werbt überall neue Abonnenten für Eure Volkswacht!

BORG'S HINDENBURG-ZIGARETTE

etwas ganz Hervorragendes.

3 Pfg. überall erhältlich.

Winter-Garten.

Tel. 1925. Oliver Tor 10. Dir. Artur Löwsohn.

Sonntag, den 11. und Montag, den 12. Juni
An beiden Pfingstfesttagen

Täglich **2** Uhr Fest-Vorstellungen **2** Täglich

Nachmittags und Abends
3 1/2 Uhr Das vorzügliche **7 1/2** Uhr

Juni-Weltstadt-Programm.

Schlager auf Schlager

aber übertrifft alles Dagewesene!

Nachmittags bei ganz kleinen Preisen:

Vorführung des einzig in seiner Art dressierten
Besonders **Wunderpferdchen Lenny** Spielt
die Kleinen! **Glanzleistung d. Original Barma** Instrumental!
ausserdem **die ungekürzte Spielfolge!**

Abends: Die mit so grossem Beifall aufgenommenen

10 Erstklassigen Kunstkräfte **10**

Konzert-Beginn 1/2 Stunde vorher.

Nach der Vorstellung in der Künstler-Klasse: **Künstler-Konzert.**
Vorverkauf im Kaufhaus Gabe, Freymann, Kohlenmarkt,
ferner im Theaterbüro vorm. 10-11 Uhr. Tel. 1925.

Mähmaschinen!

Neue und gebrauchte.

Fahrräder

Inbaur- und Ersatzteile.

Sprechmaschinen

Schallplatten u. Taschenlampe
Batterien, sowie Taschenrechner
zu billigen Preisen. [117]

A. Hein, Breitgasse 113

Umzugskäser

eine neue schwere Bettstelle
mit Matratze nebst einem
polsteren Stuhlteil preis-
wert gegen Barzahlung zu
verkaufen 200
Kaff. blicher Markt 15, 1 Zr.

Einlieferung gute, gesunde Ware,
außerst preiswert, 8,
10 u. 12 Pfennig pro Stück Brot-
backengasse 11. Der niedrigen Breite
wegen Papier reich Gefäß mitbring.

Fahrräder

in großer Auswahl

Erfahrene,
Mantel, Gummlöfung, Del,
Batterien, Karbid,
Reparaturen
schnell und billig.

E. Ehm, Fahrradwerkst.
1. Damm Nr. 22-23 und Ede
Breitgasse. [115]

Ansichtskarten

von Danzig und jeder
schönen nahen und
weiteren Umgegend für
Reisen und zur Er-
innerung! Beste Aus-
führung, ein- und mehr-
farbig, zu billigen Preisen.

Moderne

Künstlerarten

reiche Auswahl jeder Art,
die hochkünstlerische und
farbenreiche Ausführung
dieser Meisterwerke fördert
den guten Geschmack und
macht sie zur Freude jedes
Arbeiterheims
Unsern Feindern bereiten
wir dadurch hohe Freude.

**Kleine Rahmen ebenfalls
vorrätig.**

**Buchhandlung Volkswacht
Paradiesgasse 32.**

**Moderne illustrierte Zeitschriften:
Simplicissimus
30 Pfennig**

**Buchhandlung Volkswacht
Paradiesgasse 32.**

Bevor Sie

Ihren Bedarf in

Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung

decken, sehen Sie sich die Ausstellung meines
modernen Spezial-Geschäftes an
Jedes Stück trägt deutlich den offenen Verkaufspreis
und haben Sie die Gewissheit, bei mir gute Waren
zu billigsten Preisen einzukaufen. Mein Prinzip ist:

Streng feste, aber billige Preise.

J. Rosenbaum

Breitgasse 128/9

Telephon 2121

Alleiniger Lieferant des Konsumvereins für Danzig.

Offeebad Westerplatte

Unbeschränkter Badeverkehr!

Breiter, sauberer Strand, kräftiger Wellenschlag

Dauerkarten	Gran. Nr. 7,50	Kinder Nr. 5,00
Zeitkarten (30 Tage)	4,50	3,00
Einzelbad	0,25	0,20

Möblierte Wohnungen mit und ohne Küche.
Näheres Birkenallee 4.

Tennisplätze.

Die Badeverwaltung.

Die Eröffnung

der Seebäder in Glettkau

erfolgt am

Donnerstag, den 1. Juni 1916, um 6 Uhr früh.

Preise der Bäder einschließlich Handtuch:

Für Erwachsene:		Für Schüler und Kinder:	
Einzelbad	0,25 Zr.	Einzelbad	0,20 Zr.
Dugetarten	2,50	Dugetarten	2,00
Monatskarten	3,00	Monatskarten	4,00
Scheinstamen	2,00	Scheinstamen	6,00

Die Kurverwaltung.

In Freien Stunden

Heft 10 Pfennig. Zu haben in der
Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32

Mein Spezial-Geschäft

für

Herren-, Jünglings- und

Knaben-Garderoben

Hier haben in allen Arten der Bekleidung reichste Auswahl.
Bevor Sie Ihren Bedarf decken, überzeugen Sie sich von dem
tadellosen Sitz und guter Verarbeitung meiner Sachen

zu billigsten Preisen

Breitgasse
127

W. Riese

Breitgasse
127

Neue hochwichtige Broschüren!
Es lebe der Frieden!

Von Philipp Scheidemann
Dr. L. F.

Bereinsausgabe 40 Pf.

**Sozialdemokratie und
nationale Verteidigung.**

Bereinsausgabe 40 Pf.

Für die Einheit der Partei.

Bereinsausgabe 20 Pf.

Herausgegeben vom Partei-
vorstande der Sozialdemo-
kratischen Partei Deutsch-
lands.

Die Kenntnis dieser Schriften
ist zum Verständnis der Zeit-
verhältnisse und der jetzigen
Bewegung in der Sozialde-
mokratie unbedingt notwendig

**Buchhandlung Volkswacht
Paradiesgasse 32.**



Drucksachen

für Handel und Ge-
werbe sow. privaten
Bedarf liefert in ge-
schmackvoller, preis-
werter Ausführung
schnellstens in Flach-
und Rotationsdruck

Volkswacht

Danzig

Paradiesgasse Nr. 32

Echt garantiert reingekachelten

Schnupftabak

aus erstklassigen Kentuckyblättern empfiehlt die Schnupftabakindustrie

Julius Gosda, Danzig

Rohtabakhandlung,

Häkergasse 5, II. Priestergasse Nähe der Markthalle.



Zentralverband der Zimmerer Deutschlands Zahlstelle Danzig.

In der Zeit vom 19. bis 30. Juni d. J. zahlt obiger Ver-
band zum 6. Male an die Frauen unserer im Felde stehenden
Kameraden eine Unterstützung.

Die berechtigten Frauen werden ersucht, sich in der oben an-
gegebenen Zeit in unserem Büro 4. Damm Nr. 7 zu melden.
212] Der Vorstand. J. A.: C. Engelhardt.

Der wahre Jakob

Farbig-illustrierte Zeitschrift für Humor und Satire
Alle anderen Werke, Bücher und Zeitschriften erhältlich
Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32.

Wasserschuhcreme färbt ab

und verschmiert die Kleider bei nasser Bitterung!
Dr. Gentner's Delwachsleberpuh

Migrin

gibt wasserbeständige, nichtabfärbende, tief schwarzen Hochglanz
und macht das Leder wasserfest
Sofortige Lieferung, auch Schutzmittel Translin und Trans-
lederfett.
Fabrikant: Carl Gentner, Göttingen (Wirt.)

